Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 R.-Pfg., für einen Monat R.-M. 1.70, ausschließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Örtliche Anzeigen 20 R.-Pfg., auswärtige Anzeigen 30 R.-Pfg., örtliche Reklamen R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 97. Samstag, 9. April 1932. 80. Jahrgang.

Das Londoner Fiasko.

Eine ergebnislose Konferenz. — Tardieus Einspruch verhindert die Neun-Mächte-Konferenz. Die Schuldfrage wird erörtert.

Auf dem Wege nach Genf.

as. **Berlin,** 9. April. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Delegationen der Londoner Donau-Konferenz haben die englische Hauptstadt wieder verlassen. Sie dürften samt und sonders die Rückreise nicht gerade in gehobener Stimmung angetreten haben, denn die Konferenz ist ganz erfolglos geblieben.

Man war sich nur einig darüber, daß man nicht einig ist und deshalb beschloß man, daß jede der vier Regierungen so bald als möglich eine Darstellung der vier strittigen Punkte fertigstellen soll und daß dann ein Austausch dieser Schriftstücke erfolgt.

Die Konferenz hat also den Donaumächten zunächst keinerlei Vorschläge gemacht. Ja, die Ansichten der Großmächte über das Donauproblem gehen sogar soweit auseinander, daß die Donaustaaten vorläufig nicht einmal zu einer gemeinsamen Konferenz mit den vier Großmächten aufgefordert wurden. Am Donnerstagabend war die Konferenz nahe daran, eine solche Einladung zu beschließen, denn England, Deutschland und Italien stimmten darin überein, daß die Einberufung einer Neunmächte-Konferenz der beste Weg zur Weiterbehandlung des Donauproblems sei. Auch der französische Delegierte Flandin erhob zunächst keinen Einspruch gegen diesen Plan. Nach einer telephonischen Rücksprache mit Paris schlug dann aber der Wind um und Flandin wandte sich nunmehr scharf gegen die Einberufung einer solchen Neunmächte-Konferenz.

Die Schlußsitzung der Londoner Konferenz scheint dann noch einen Zusammenstoß zwischen dem deutschen und französischen Delegierten gebracht zu haben.

Darauf ist auch wohl die Äußerung des deutschen Staatssekretärs v. Bülow vor Pressevertretern zurückzuführen, daß er einen freundlicheren Ausklang der Konferenz gewünscht hätte. Offenbar hatte der französische Finanzminister das Bestreben, aus der unangenehmen Situation herauszukommen, in die der Einspruch Tardieus gegen die Neunmächte-Konferenz ihn gebracht hatte. Flandin bemühte sich deshalb, die Schuld am Scheitern der Konferenz Deutschland und Italien in die Schuhe zu schieben. Die hartnäckige Weigerung dieser beiden Länder, auf die Meistbegünstigung zu verzichten, hätte die Konferenz zertrümmert, denn eine Finanzhilfe könne den Donaustaaten nur gegeben werden, wenn der Wirtschaftsplan der Vorzugszölle im Donaublock durch Verzicht der vier Großmächte auf die Meistbegünstigung gesichert sei. Staatssekretär v. Bülow legte sofort Verwahrung gegen diese Erklärung ein. Von Anfang an hätte Deutschland keinen Zweifel daran gelassen, daß es sich garnicht darum handeln könne, in London einen derartigen Verzicht auszusprechen. Daß die Einladung zur Neunmächte-Konferenz nicht zustande gekommen sei, hätten lediglich die Franzosen herbeigeführt. Die Pariser Presse unterstützt naturgemäß den Finanzminister Flandin. Auch sie sieht in Deutschland den schuldigen Teil und greift die deutsche Delegation sehr scharf an. So wird u. a. erklärt, daß Deutschland durch seinen Eigennutz und seine politischen Sonderbestrebungen die wahrhaft europäische Donaulösung der französischen Regierung verhindert habe. Wesentlich besser kommt Italien in der französischen Presse weg und das ist insofern nicht ohne Ironie, weil nämlich

die maßgebenden italienischen Kreise mit aller Deutlichkeit erklären, daß Paris schuld am Scheitern der Konferenz ist, weil sich der französische Plan als undurchführbar erwiesen habe und weil die französische Unnachgiebigkeit die Neunmächte-Konferenz verhindert hat.

Praktisch bedeutet der erfolglose Verlauf der Londoner Konferenz nun nicht, daß die Verhandlungen über die Donaupläne nicht weitergeführt würden. Bekanntlich tritt am Dienstag in Genf der Völkerbundsrat zusammen, um den Bericht des Finanzausschusses über Hilfsmaßnahmen für Österreich, Ungarn und die südosteuropäischen Staaten zu erörtern. Wenn sich auch dieses Thema nicht ganz mit dem der Londoner Konferenz deckt, so wird man natürlich doch da wieder anknüpfen, wo man in London aufhörte. Reichskanzler Dr. Brüning wird voraussichtlich am Mittwoch, nachdem er am gleichen Tage noch auf der Krisenkonferenz des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes über die Arbeitsbeschaffung gesprochen haben wird, nach Genf reisen. Man nimmt an, daß er dort nicht nur mit Tardieu, sondern auch mit Macdonald zusammentreffen wird. Wann die in London abgebrochene Konferenz eine formelle Fortsetzung finden wird, steht allerdings bisher noch nicht fest. Man wird wohl annehmen dürfen, daß die Atmophäre durch das Scheitern der Verhandlungen in London nicht gerade gebessert wurde.

Das amtliche Kommuniqué.

Fortsetzung der Beratungen in Genf.

London, 8. April. Nach Abschluß der heutigen Sitzung der Viermächte-Konferenz wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Die auf der Konferenz vertretenen Regierungen sind darüber einig, daß die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Donauländer rasches und planmäßiges Handeln sowohl seitens der Donauländer selbst, als auch der anderen Länder erfordert, wenn sie auf eine gesunde Grundlage gestellt werden soll. Sie sind ferner darüber einig, daß ein solches Handeln im Interesse der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas liegt und ein erster Schritt auf diesem Wege sein kann.

Als Ergebnis der Beratungen der Konferenz sind eine Anzahl wirtschaftlicher Punkte aufgetaucht, die weitere Prüfung und weitere Erhebungen erfordern. Die bevorstehenden Genfer Tagungen würden in der nächsten Woche auf alle Fälle die Fortsetzung der gegenwärtigen Beratungen verhindern. Unter diesen Umständen hat jede der vier Regierungen zugesagt, den anderen drei sobald als möglich eine eingehende Darstellung ihrer Auffassungen über die zurückgestellten Punkte und über die beste Art des weiteren Vorgehens zu übermitteln.

Die Konferenz von Genua.

April 1922.

Wenn die Staatsmänner in der kommenden Woche in Genf zusammentreten, um europäische Politik zu machen und den bedrängten Donauländern die erste Hilfe zu gewähren, dann sollten sie sich jener Konferenz erinnern, die auf den Tag genau zehn Jahre zuvor begonnen hat. Damals freilich in einer Atmosphäre, die noch von dem lebendigen Haß der Kriegszeit geschaffen wurde. Man sah die Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens ein, aber man besaß noch nicht die sittliche Kraft, um die Fesseln abzustreifen, und sich auf dem Boden der Gleichberechtigung zu treffen. Am Katzentisch nahmen die Deutschen Platz. Gleichsam Parias, mit denen man nicht gern verkehren wollte. Und ähnlich erging es den Russen, die als Pestträger des Bolschewismus unter Quarantäne gestellt wurden. So verhandelte man nur per distance. Man darf nicht vergessen, daß Poincaré, der in Genua das große Wort führte und einen Gesinnungsgenossen in Lloyd George fand — in den neuesten Veröffentlichungen des großen Wallisers kommt das nicht mehr gebührend zum Ausdruck — ein Jahr zuvor Briand gestürzt hatte, weil dieser auf der Konferenz in Cannes Zugeständnisse an Deutschland machen wollte. Nun trat er selbst zum erstenmal auf einer solchen internationalen Tagung in Erscheinung. Sein Vernichtungswille war ungebrochen und äußerte sich ja noch neun Monate später, als er den Befehl zum Einbruch in das Ruhrgebiet gab.

So sahen die Dinge aus, denen Wirth und Rathenau gegenüber traten. Von Anfang an herrschte das Bestreben, nichts zu gewähren. Darüber ließ auch die Rede Barthous, des Vorsitzenden der Reparationskonferenz, keinen Zweifel. Der Präsident der Versammlung, der italienische Ministerpräsident Facta, heute längst eine vergessene Größe, fand in seiner Eröffnungsrede freilich andere Töne. Er sprach vom Geist der Zusammenarbeit und der gemeinschaftlichen Brüderlichkeit, nannte den Zustand anormal und wollte für seine Beseitigung hilfreiche Hand leisten. Es klingt uns vertraut, wenn er eine Prüfung der Militär-, Finanz-, Wirtschafts-, Handels- und Transportpolitik zu diesem Zwecke forderte. Interessant bleibt auch heute noch die Antwort Tschitscherins, der betonte, Rußland sei bereit, auf jede Auslandspropaganda zu verzichten, seine Grenzen zu öffnen und durch die Gewährung von Konzessionen einer planmäßigen Ausbeutung seiner Bodenschätze die Wege zu ebnen. In den Mittelpunkt seiner Rede aber rückte er die Forderung, daß die Satzungen des Völkerbundes umgearbeitet und alle bisher ausgeschlossenen Völker hinzugezogen würden. Erst drei Jahre später entschloß man sich dazu, Deutschland die Mitgliedschaft anzutragen. Die Sowjets stehen noch heute außerhalb. Revidiert wurde eben nichts. Man war ja so stolz darauf, daß man in Versailles den Weltfrieden diktiert hatte. Nur war er schon brüchig. Die großen Staatsmänner vom Schlage Poincaré und Lloyd George ahnten davon freilich nichts. Sie haben erst viel später die Scheuklappen abgelegt, als unnennbares Unheil angerichtet worden war, und doch stand es in ihrer Macht, einen wirklichen Frieden zu begründen. Allerdings nicht auf der Plattform von Versailles. Darin lag ihr Grundirrtum umschlossen. Sie wollten die Annäherung der Völker, aber unter Versklavung der Besiegten des Weltkrieges. Die Hegemoniebestrebungen, an denen wir uns auch heute noch stoßen, tauchten bereits in voller Schönheit auf.

Schon in der ersten Kommissionssitzung am 11. April gab es die unausbleiblichen Zusammenstöße. Vertraulich waren die Verhandlungen, aber ihr Ergebnis ließ sich nicht verschleiern. Man hatte die russischen Angelegenheiten zuerst in Angriff genommen. Barthou vertrat den alten Standpunkt, der die Sowjets zu einem Staat minderen Rechtes machen sollte. Es waren nur wenige Worte, aber sie genügten. Tschitscherin sprach scheinbar ruhig, aber innerlich geladen. Er wurde zum Ankläger Frankreichs. Vergebens versuchte Lloyd George zu vermitteln. Er meinte humoristisch, Rußland sei der noch nicht genügend bekannte Passagier auf dem Schiff der Konferenz. Die Erregung aber legte sich nicht. Facta schnitt endlich alle weiteren Erörterungen ab und erteilte weder Barthou noch Tschitscherin das Wort. Damit hatte er wenigstens äußerlich die Konferenz gerettet.

Auf der Hauptsitzung am gleichen Tage wandte sich Lloyd George an die Völker. Seine Rede ist noch heute bemerkenswert. Kein Land dürfe die übernommenen Verpflichtungen verleugnen, falls sich etwa sein Regime ändere. Kein Krieg dürfe gegen die Einrichtung irgend eines Landes geführt werden. Jeder Staatsangehörige, welcher Nation er auch immer sei, habe das Recht, unparteiisches Urteil vor fremden Gerichten zu finden. Bissig bemerkte er, es gäbe in allen Staaten ohne Ausnahme Hunde, die glaubten, je stärker

Gesetzentwürfe auf Lager.

Stegerwalds gefüllte Schubladen. — Die Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 9. April. (Eig. Drahtmeldung.) In den Reichsressorts haben sich teilweise eine Fülle von Vorschlägen und Gesetzentwürfen angesammelt, die in den Wochen und Monaten vor dem Wahlkampf nicht mehr erledigt werden konnten. Am schlimmsten sieht es bei Stegerwald aus. Denn bei ihm haben sich nahezu 10 verschiedene Vorlagen angesammelt, die teilweise recht umfangreich sind und eigentlich mehrere Gesetze in sich umschließen.

Wie wir von unterrichteter Seite hören, nimmt man an, daß das Kabinett, das in den nächsten Tagen von Montag bis Mittwoch nächster Woche tagen wird, wenigstens die Frage der Arbeitsbeschaffung behandeln kann.

Zu diesem Thema hat Stegerwald schon vor längerer Zeit einen Vorschlag ausgearbeitet, der sich auf derselben Linie hält wie das bekannte Gutachten des Reichswirtschaftsrates, der jedoch weniger radikal ist und die Frage der Finanzierung offenläßt. Zusammen mit der eigentlichen Arbeitsbeschaffung wird wahrscheinlich auch Stegerwalds Vorschlag für den freiwilligen Arbeitsdienst zur Sprache kommen. Zu den unerledigten Vorschlägen des Reichsarbeitsministeriums gehört dann weiter noch der umfangreiche Plan einer Reform der Sozialversicherung, ein Vorschlag über die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau, während die Siedlung in zwei Vorlagen behandelt wird, und zwar einmal die eigentliche landwirtschaftliche Siedlung und dann die vorstädtische Randsiedlung.

Die Frage der Krisenfürsorge muß ebenfalls noch geklärt werden, und hierbei ist anzunehmen, daß dann auch das Problem der Arbeitslosenversicherung wie überhaupt die ganze Dreiteilung der Organisation für die Erwerbslosen zur Diskussion kommt.

Hierzu liegen dem Kabinett nicht nur die Vorschläge des Deutschen Städtetages, sondern neuerdings auch ein Gutachten des Reichssparkommissars, das für die Zusammenfassung der drei Gruppen während der Notzeit eintritt, vor. Schließlich kommen noch eine Reihe kleinerer Vorschläge und Gesetzentwürfe hinzu, so daß der Reichsarbeitsminister mit rund 10 Vorlagen weitaus den Rekord gegenüber den anderen Ressorts hält. Reichspost-, Reichsjustiz- und Reichsernährungsministerium haben keine besonders wichtigen Vorlagen, denn die noch offene Frage über die weitere Getreideeinfuhr wird in diesen Tagen geklärt werden. Auch die anderen Ressorts sind fast nur am Reichsetat interessiert mit Ausnahme des Reichswirtschaftsministeriums, das noch Zoll- und Devisenfragen zu klären hat, während Dietrich nunmehr das große Etatswerk im Kabinett vertreten muß.

und länger sie bellten, umso schrecklicher würden sie wirken. Dieser Lärm betäube Europa. Tschitscherin stieß sofort mit Abrüstungsvorschlägen vor. Am nächsten Tage gab es neue Demonstrationen sowohl von französischer wie von russischer Seite. Die Engländer hatten die undankbare Aufgabe, sich dauernd dazwischen zu stellen. Doch das war nicht das Entscheidende, auch nicht der Vorschlag Lloyd Georges, eine zehnjährige Rüstungspause einzulegen, der keinerlei Aussicht auf Verwirklichung hatte.

Die eigentliche Sensation erfolgte erst gegen das Wochenende. Man hatte die Russen vor den Kopf geschlagen. Sonderberatungen zwischen den Alliierten des Weltkrieges fanden statt. Man wollte sie bewegen, Schadensersatzansprüche gegen Deutschland zu stellen, die im Versailler Vertrag offen gelassen worden waren. Tschitscherin dachte aber gar nicht daran, sich in eine Einheitsfront gegen den westlichen Nachbar einreihen zu lassen. Er sah kommende Entwicklungen voraus. Versuche Rathenaus und der Russen, Lloyd George zu einer persönlichen Aussprache zu bewegen, begegneten einer Abweisung. Angeblich war er mit Geschäften überhäuft. In Wirklichkeit mochte er befürchten, daß er Frankreichs Unmut dadurch reizen würde. Damals stand er noch vollkommen unter dem Einfluß von Paris. Die Aussichtslosigkeit weiterer Bemühungen wurde allmählich klar. Irgendetwas mußte geschehen. Im Ententelager spürte man zwar Betriebsamkeit auf der Gegenseite, wollte aber immer noch kein Entgegenkommen zeigen. Alles drängte auf eine Explosion hin.

Sie erfolgte am Osterfest. Am Sonntag, 16. April, trafen sich Rathenau und Tschitscherin in dem benachbarten Rapallo. Hier kam der nach diesem Ort genannte Vertrag zustande, der Vorläufer jenes zweiten Abkommens wurde, das von Stresemann mit dem Volkskommissar in Berlin unterzeichnet worden ist. Ungeheuer war die Aufregung, denn man hatte der Entente das Spiel verdorben. Volle Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen wurden vereinbart. Für die Wirtschaftsregelung galt die Meistbegünstigung. Deutschland verzichtete auf jede Entschädigung für die Sozialisierung, die der Bolschewismus vorgenommen hatte. Dafür aber leistete Rußland Verzicht auf den Artikel 116 des Friedensvertrages. Es verlangte keinen Ersatz für seine Kriegsunkosten und gerade das war ja der Angelpunkt gewesen, um es zum Gegner Deutschlands zu machen.

Jetzt suchte man Versäumtes nachzuholen und begann einen Gedankenaustausch mit den Russen. Wenigstens wollte man die eigenen Forderungen aus der Kriegszeit her anerkannt wissen. Aber auch das mißlang. Sämtliche Kommissionssitzungen wurden abgesagt. Die Konferenz war unterbrochen. Wie immer gaben die Boulevardblätter in Paris den Ton an. Sie verlangten eine exemplarische Züchtigung Deutschlands. In Genua aber wurde in kleinem Kreise zwischen den Diplomaten weiter verhandelt. Allmählich fand man sich mit den vollzogenen Tatsachen ab. Nur äußerlich wagte man noch einen Schritt, nachdem die juristischen Sachverständigen erklärt hatten, daß die Abmachungen von Rapallo nicht gegen Versailles verstießen. Man verlangte von Deutschland lediglich noch den Austritt aus der Rußland-Kommission. In der Note, die an Wirth gerichtet wurde, behauptete man freilich noch, die Grundprinzipien der Konferenz von Genua seien verletzt worden. In Wirklichkeit hatte die Entente sie überhaupt nicht beachtet. Litwinow aber erklärte jedem, der es hören wollte, es stände ja allen Ländern frei, ähnliche Abmachungen mit ihm zu treffen.

Inzwischen setzten die Vermittlungen ein. Namentlich die Italiener spielten dabei eine beträchtliche Rolle. Auch eine Unterredung der Deutschen mit Lloyd George wurde nun endlich herbeigeführt. Der Ausgang der Konferenz war trotzdem negativ. Unversöhnlich standen sich die Auffassungen gegenüber. Die deutsche Antwort ließ das eindringlich genug erkennen. Lloyd George drohte daraufhin mit einer Änderung seiner Politik. In Bar-le-Duc aber hielt Poincaré eine der später üblich gewordenen Sanktionsreden, auf die nun England scharf antwortete. Damit war die neue Politik vorbereitet, die später nach London und Locarno führte. Sollten nicht die Herren in Genf sich auch daran einmal erinnern? Die Ereignisse in Genua sind eine Warnung, die man auch heute nicht überhören darf. Kein Bogen läßt sich überspannen. Im Grunde genommen ist jene Konferenz trotz fehlender Ergebnisse die Vorbereitung gewesen für alles, was dann folgte.

Senkung der Vermögenssteuer.

Anpassung an den veränderten Steuerwert.

Berlin, 8. April. In Kürze soll die bereits angekündigte Senkung der Vermögenssteuer zur Durchführung kommen. Der Reichsfinanzminister wird dabei zum ersten Male von der ihm in der Dezember-Notverordnung erteilten Ermächtigung Gebrauch machen, die Vermögenssteuer dem veränderten Steuerwert der Vermögensteile anzupassen. Da die erste Vermögenssteuerrate am 15. Mai fällig ist, soll die Senkung noch in diesem Monat durchgeführt werden. Die entsprechende Verordnung wird bereits ausgearbeitet und vom Reichsfinanzminister nach seiner Rückkehr nach Berlin erlassen werden.

Die kommunalen Stillhalteverhandlungen.

Berlin, 8. April. In den Verhandlungen über die ausländischen Schulden der öffentlichen Hand sind, wie wir hören, wesentliche Fortschritte erzielt worden, sodaß mit ihrem Abschluß in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Von der Schuldsumme sollen 10 Prozent nach Abschluß des Abkommens, das für ein Jahr gelten soll, zurückgezahlt werden. Der Zinssatz soll mindestens 6 Prozent, jedoch 2 Prozent über dem Diskontsatz des Gläubigerlandes liegen.

Mit Hindenburg siegt das Vaterland.

Der unpopuläre Weg der Wahrheit.

Der Kanzler im Osten.

Stettin, 8. April. Reichskanzler Dr. Brüning sprach heute abend in den Messehallen vor mehr als 10 000 Personen. Der Kanzler führte u. a. aus:

Ich halte mich für verpflichtet, hier im Osten auf ein paar Dinge ergänzend einzugehen, weil ich angesichts der ungeheuren Verhetzung der Massen glaube, es dem Reichspräsidenten besonders schuldig zu sein, ihn gegen eine Reihe von Vorwürfen zu verteidigen und dadurch auch gerade in bestimmten Kreisen der Provinz Pommern Aufklärung zu geben.

Schon vor Weihnachten haben die ersten Fühlungnahmen stattgefunden zu einer parlamentarischen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten. Ich habe keinen besonderen Wert darauf gelegt, mich an diesen Verhandlungen zu beteiligen und verschiedene Herren gebeten, so zu verhandeln, als ob ich bereits nicht mehr Reichskanzler wäre. Es hat sich gezeigt, daß die Herren sich nicht über einen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten einigen konnten, daß sie sich nicht über ein Kabinett einig würden, daß sie sich nicht über ein Programm einigen konnten, daß sie sich überhaupt über nichts einigen konnten, als über eine Tatsache, das gegenwärtige Kabinett zu stürzen, wozu ihnen aber die Macht fehlte.

Was heute die Welt erschüttern läßt in einem wirtschaftlichen Chaos, in einer Krise ohnegleichen, das ist eben nichts anderes als die geschichtlich sich immer wiederholende Tatsache, daß ein Krieg wirtschaftlich nie ungestraft geführt werden kann.

Eines haben wir erreicht trotz aller Nöte, daß die Landwirtschaft nicht so weit zusammengebrochen ist wie in den meisten übrigen Ländern. Wir sind das einzige Land, dem es gelungen ist, die Preise für Brotgetreide auf das Zweifache des Weltmarktpreises zu bringen. Wir haben die Genossenschaften gerettet; wir haben die wirtschaftlichen Unternehmungen des Mittelstandes gerettet; wir haben die Großbanken saniert, obwohl wir Monat für Monat überlegen mußten, wie wir das notwendigste Geld zusammenraffen konnten, um die Umschuldung durchzuführen und um 6 Millionen Erwerbslose über den schwersten aller Winter hinwegzubringen.

Es ist uns gelungen, unsere öffentliche Wirtschaft und den Etat durchzuhalten und die Währung in Deutschland stabil zu halten. Es wäre bequemer gewesen, Wege zu beschreiten, mit denen die Nationalsozialisten hausieren gehen. Dann hätten wir uns populär gemacht, aber dann wäre das Chaos gekommen.

Wenn wir jetzt wiederum das deutsche Volk aufrufen, sich in der Mehrheit hinter den Generalfeldmarschall zu scharen, so deshalb, weil wir diese Politik durchhalten müssen, die allein zur Freiheit, zur Befreiung von den Reparationslasten, zur Gleichberechtigung Deutschlands in der Welt führt. Wenn ein Volk seiner Machtmittel beraubt ist, wie das deutsche Volk, dann gibt es zum Aufstieg nur einen Weg, daß man das Volk miterleben läßt, mitteilnehmen läßt an den Nöten, in denen sich der Staat befindet, daß man keinen Schleier über die Wirklichkeit deckt, daß man ein Volk nicht in ein Märchenland führt. Wenn ich hier im Osten Gelegenheit habe, über diese Dinge zu sprechen, so möchte ich auf den Ernst der Lage, in dem sich das deutsche Volk befindet, aufmerksam machen und darauf hinweisen, daß das deutsche Volk an einem Abgrund entlanggeführt wurde.

Wenn der Weg verantwortlicher Politik weiter gegangen wird, wenn das deutsche Volk die seelische Kraft besitzt, in den nächsten drei bis vier Monaten auf diesem Wege weiter auszuharren, dann allerdings fühle ich mich vor meinem Gewissen berechtigt, zu sagen, daß dann dem deutschen Volk in der Außenpolitik ein voller Erfolg beschieden sein wird.

Die Wahl Hindenburgs trägt nicht nur die Bedeutung einer Entscheidung der Politik für wenige Jahre in sich, sondern sie ist die Entscheidung für eine ganze Generation, weil in den nächsten Monaten endgültige Beratungen und Entscheidungen über die Reparationspolitik und über die Abrüstungsfrage durch internationale Verhandlungen herbeigeführt werden.

Zum Schluß seiner Rede setzte sich der Reichskanzler warm für die überragende monumentale Persönlichkeit des Reichspräsidenten ein, weil Hindenburg als geschichtliche Größe dem deutschen Volke voranschreite in der Nacht der Sorge und Gefahr, Wegbereiter und Vorbild als Charakter und Mensch sei. Der Reichskanzler schloß mit der dringenden Bitte, alles daran zu setzen, zu kämpfen, zu werben für einen vollen Erfolg Hindenburgs am kommenden Sonntag. Wenn Sie kämpfen in dem Sinne, dann werden Sie siegen für das Vaterland, für Deutschlands Ehre, Gesetz und Freiheit.

Die Sorgen des deutschen Ostens.

Ein Interview des Reichskanzlers.

Berlin, 8. April. In einem Interview mit der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" erklärte Reichskanzler Dr. Brüning u. a.: „Die Agrarkrise des deutschen Ostens mußte im Osten eine ganz besondere Schärfe annehmen, weil hier zu den allgemeinen Schwierigkeiten noch die besonderen hinzutraten, die die willkürliche und politisch wie wirtschaftlich gleich verfehlte und verhängnisvolle Grenzziehung hervorgerufen hatte. Unter der Präsidentschaft des gegenwärtigen Reichspräsidenten sind Millionen nach Ostpreußen geflossen, was ganz besonders gewürdigt werden muß, wenn man bedenkt, welche Schäden auch in anderen Teilen des Reiches durch die Grenzziehungen von Versailles, die ohne jede Rücksicht auf organische Zusammenhänge vorgenommen wurden, mühsam auszugleichen waren. Wenn allein vom Reich in den letzten fünf Jahren 400 Millionen in bar für verschiedene wirtschaftliche Zwecke nach Ostpreußen gezahlt wurden, wenn 1930 und 1931 trotz des immer stärker zusammengestrichenen Reichsetats in barem Gelde 125 Millionen und in Form von Bürgschaften rund 100 Millionen der bedrohten Grenzprovinz zugute kamen, so verdient das Beachtung bei allen Gerechtdenkenden. Gegenüber den Sorgen des deutschen Ostens hat der Reichspräsident noch vor wenigen Wochen dem Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen versichert, daß er den deutschen Ostlanden im Kampf gegen jede nur mögliche Drohung mit allen Kräften zur Seite stehen werde. Wenn ein Mann wie der Reichskanzler v. Hindenburg, der selbst ein Sohn der ostdeutschen Erde ist, ein feierliches Gelöbnis ausspricht, dann weiß man, was das bedeutet. Wer so eng mit den deutschen Ostprovinzen verwachsen ist, wie der Sieger von Tannenberg, der ist der beste Sachwalter für all die großen Sorgen und Nöte dieses Landes!"

Formelle Majorität genügt nicht.

Severing über die Bedeutung des zweiten Wahlgangs.

Breslau, 8. April. In einer Kundgebung der „Eisernen Front" in der Breslauer Jahrhunderthalle erklärte der preußische Innenminister Severing u. a., es genüge nicht rein formell eine Majorität von Stimmen für Hindenburg, das wäre nur ein halber Sieg der Republikaner. Der 24. April sei von nicht geringerer Bedeutung für die Entscheidung wie die Wahl am 10. April. Deutschland blute aus tausend wirtschaftlichen Wunden. Die Aussichten für die Zukunft seien nicht gerade günstig. Jedoch bestehe Aussicht, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern, wenn wir dem Ausland gegenüber durch die Wahlen am 10. und 24. April das Vertrauen zur deutschen Republik in der jetzigen Form dokumentieren.

Der Wunderglaube an das Hakenkreuz gebrochen.

Demonstration der „Eisernen Front".

Berlin, 8. April. Als Abschluß der öffentlichen Aufmärsche und als Propaganda für die Präsidentschaftswahl veranstaltete heute nachmittag die „Eiserne Front" im Lustgarten einen Aufmarsch. Nach einleitenden Worten des Reichstagsabgeordneten Künstler sprach der Vorsitzende der SPD., Abg. Vogel. Er betonte, daß bereits am 13. März der Wunderglaube an das Hakenkreuz gebrochen worden sei. Das Beschämendste beim ersten Wahlgang sei gewesen, daß die Kommunisten durch ihre Propaganda Verwirrung in der Arbeiterschaft hervorgerufen hätten und daß sie nicht etwa ihre Parole gegen Hitler, sondern gegen Braun und Severing herausgäben. Ein Sieg Hitlers würde eine Verschärfung der Vertrauenskrise im Ausland gegen Deutschland bringen und mit dieser eine Kapitalflucht aus Deutschland, damit massenhafte Betriebseinstellungen und lawinenartiges Ansteigen der Arbeitslosigkeit sowie eine neue Inflation. Der Redner schloß: „Schlagt Hitler, krönt am 24. den Sieg der Vernunft."

Der Landtag zum 12. April einberufen.

Änderung der Geschäftsordnung.

Berlin, 8. April. Wie wir erfahren, hat der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien im preußischen Landtag beschlossen, die Einberufung des Plenums zum 12. d. M. zu beantragen, um den Antrag auf Änderung der Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten einzubringen.

Hugenberg antwortet Dingeldey.

Zeitlich und technisch keinerlei Möglichkeit.

Berlin, 8. April. Der deutschnationale Parteiführer hat an Dr. Dingeldey als Antwort auf seinen offenen Brief ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Wenn Ihr Gegenvorschlag auf eine Verhandlung zwischen Ihnen und mir hinausgelaufen wäre, so hätte ich mich gegen Wochenende dafür freimachen können. Aber Sie schreiben von einer Verhandlung mit einem unbestimmten Kreis verschiedener Splitterparteien. Dazu liegt zeitlich und technisch keinerlei Möglichkeit mehr vor. Außerdem würdigen Sie in Ihrem Brief die politische Grundlage nicht, auf der mein Vorschlag beruhte. Sein Zweck war nicht, schlechthin mittelparteilichen, das heißt, meist dem schwarzroten System, zugute gekommenen Reststimmen vor dem Verlorengehen" zu retten, sondern sie für den Kampf gegen den jetzigen Kurs in Preußen und im Reich zu sichern. In dieser Hinsicht gibt Ihr Vorschlag keinerlei Garantie.

Ein Hochverratsverfahren gegen die NSDAP. in Anhalt.

Dringender Verdacht.

Dessau, 8. April. In der heutigen Sitzung des anhaltischen Landtages teilte Staatsminister Dr. Weber in Übereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt mit, auf Grund von Urkundenmaterial habe sich der dringende Verdacht ergeben, daß Mitglieder der NSDAP. den Plan vorbereitet hätten, die Verfassung des Reiches und des Landes Anhalt gewaltsam zu ändern. Zu diesem Zweck sei eine militärische Ausbildung der SA. vorgenommen und die militärische Besetzung wichtiger öffentlicher Gebäude in Dessau und die Festnahme führender Mitglieder der Regierung sowie des Staates Anhalt vorgesehen gewesen. Der Oberreichsanwalt habe ein Ermittlungsverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet, das noch nicht abgeschlossen sei.

Kurze Umschau.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing am Freitag die Kommissare für die Osthilfe in Ostpreußen und in Pommern und ließ sich von ihnen über den Stand der Osthilfe in diesen Gebieten eingehenden Bericht erstatten.

*

Der Oldenburgische Landtag lehnte den Antrag auf Auflösung des Landtags ab. Nunmehr wird der Volksentscheid mit dem Ziel der Landtagsauflösung durchgeführt werden.

*

Der Präsident der österreichischen Nationalbank Dr. Kienböck hat sich nach Basel begeben, um mit der BIZ. wegen Verlängerung der der österreichischen Nationalbank gewährten Kredite zu unterhandeln.

Der Scheringer-Prozeß.

Zweiter Tag.

Leipzig, 8. April. Am zweiten Tag des Hochverratsprozesses gegen den ehemaligen Reichswehrleutnant Scheringer wurde ein in der „Süddeutschen Arbeiterzeitung" erschienener Artikel „Scheringer schreibt: Macht die Massen zum Kampf bereit" erörtert. Durch diesen Artikel ist das Strafverfahren ins Rollen gekommen. Der folgende unter Anklage stehende Artikel „Der Bruch mit dem Gestern" ist von Scheringer selbst verfaßt und im ersten Heft der Monatsschrift „Aufbruch" erschienen. Gegen den Widerspruch des Verteidigers, Rechtsanwalt Obuch, der erneut von einem Prozeßtreten gegen die Gesinnung sprach, wurden dann Briefe Scheringers an Privatpersonen verlesen, aus denen sich nach der Anklage auch die politische Mentalität des Angeklagten ergibt. Es handelt sich zunächst um Briefe an einen 17jährigen Lehrling in Köln.

Rechtsanwalt Obuch stellte den Antrag, Scheringer aus der Haft zu entlassen. Zur Begründung führte er aus, daß man den Gegenstand der Anklage in dem Begriff „literarischer Hochverrat" zusammenfassen könne. In derartigen Fällen literarischen Hochverrates sei es bisher immer üblich gewesen, daß die Angeklagten auf freiem Fuße blieben. Es liege auch weder Flucht- noch Verdunkelungsgefahr vor. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft widersprach dem Antrage. Es sei bekannt, daß zahlreiche Kommunisten sich durch die Flucht nach Rußland der Verantwortung entziehen. Der Senat beschloß, die Aufhebung des Haftbefehls gegen Scheringer abzulehnen.

In der Nachmittagssitzung wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten, in deren Verlauf sich Oberleutnant a. D. Wendt, der im Ulmer Reichswehroffizierprozeß zusammen mit Scheringer und Ludin verurteilt worden war und mit Scheringer eine zeitlang die Zelle in Gollnow teilte, über die Absichten, die Scheringer mit seinen Kundgebungen von Gollnow aus verfolgt habe, äußerte.

Einen breiten Raum nahm die Debatte um die Vernehmung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dreher ein, der nicht erschienen war.

Entsprechend dem Antrag des Reichsanwalts wurde schließlich die erneute Ladung dieses Zeugen abgelehnt, weil das Beweisthema zu den ersten beiden Punkten als wahr unterstellt wird und der dritte Punkt für die Schuldfrage nach Ansicht des Senats ohne Bedeutung ist.

Elsaß-Lothringer Sprachenstatistik.

Überwiegen des deutschen Sprachgebrauchs.

Straßburg, 8. April. Das Statistische Amt für Elsaß-Lothringen veröffentlicht die Sprachenstatistik auf Grund der Ergebnisse der allgemeinen Volkszählung am 8. März 1931. Es haben angegeben: Nur französisch in ganz Elsaß-Lothringen 202 554 Personen, Französisch und Dialekt 78 542, Französisch und Deutsch 158 808, Französisch, Dialekt und Deutsch 556 664, nur Dialekt 108 248, Dialekt und Deutsch 503 332, nur Deutsch 119 449, sonstige Sprachen 31 856, ohne bestimmte Sprachenangaben 126 640. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug in ganz Elsaß-Lothringen 1 885 823 Personen. Die statistische Erhebung fragte nicht nach der Muttersprache, sondern nach der Gebrauchssprache und den Sprachkenntnissen überhaupt. Daher auch die Mannigfaltigkeit der Angaben, die den Wert dieser Erhebung für die Erkenntnis der tatsächlichen Sprachverhältnisse in Elsaß-Lothringen eher verdunkeln als aufzuklären geeignet ist.

Wiesbadener Nachrichten.

Meist kühl; veränderlich und regnerisch.

Das Wetter der nächsten Woche.

Der erwartete Übergang zu kühlem und unbeständigem Aprilwetter hatte sich um zwei Tage verzögert, an denen die Witterung noch warm, sonnig und vollkommen frühlingshaft blieb. Nur im deutschen Westen und Nordwesten war es schon am Sonntag voriger Woche veränderlich bei Neigung zu Regen und verhältnismäßig niedrigen Temperaturen; im übrigen Mitteleuropa stiegen jedoch, emporgetrieben durch einen Warmlufttransport aus dem westlichen Mittelmeer, die Temperaturen Sonntag und Montag für die Jahreszeit sehr hoch und überschritten leicht nicht nur 15, sondern sogar in weiten Teilen des Landes 20 Grad Wärme. Aber schon Dienstag erfolgte durch den Einbruch maritimer Polarluft ein rascher und erheblicher Temperaturrückgang, von dem nur der äußerste Osten Deutschlands noch nicht erreicht wurde, und wo infolgedessen auch an diesem Tag noch 17 bis 20 Grad vorkamen. Hier setzte sich die Abkühlung erst Mittwoch durch.

Bestimmend für den Wetterumschlag war das Vordringen der großen westeuropäischen Depression nach Osten, das schon für den Beginn der Woche erwartet worden war. Infolge dieser Verzögerung konnte die schon erwähnte afrikanische Warmluft das Mittelmeer und die Alpen überschreiten und bis zur Ostsee vordringen. Bezeichnend für die ursprüngliche Temperaturhöhe dieser Wüstenluft ist der Montagmittag in der Stadt Algier registrierte Wert von 29 Grad Celsius, eine Wärme, die für diesen frühen Zeitpunkt auch an der nordafrikanischen Küste ungewöhnlich ist. Die starke Warmluftzufuhr führte in Wechselwirkung mit der kalten Nordströmung auf der Rückseite der westeuropäischen Zyklone dieser neue Energie zu, mit der sie rasch nordostwärts durch Deutschland bis zum Baltikum zog und so ganz Mitteleuropa in ihre feuchtkühle Rückseitenströmung brachte.

Ein neues atlantisches Tief, das über Island südostwärts bis zur nördlichen Nordsee zog und sich hier bis unter 730 Millimeter vertiefte, löste schon Mittwoch im deutschen Nordwesten, Donnerstag auch im gesamten Binnenland erneute Regenfälle aus, die zum ersten Male seit langer Zeit sehr ergiebig waren. In Nordwestdeutschland wurden an einzelnen Orten über 30 Millimeter Regen gemessen; auch im mittleren Norddeutschland gingen Donnerstag starke mit Graupeln vermischte Regenschauer nieder, und die aus westlichen Richtungen wehenden Winde wuchsen an diesem Tage auf dem ganzen Gebiet von den Britischen Inseln bis zu den Alpen und zur deutschen Ostgrenze stark an. Sie erreichten besonders im Westen und Süden vielfach Windstärke 7 bis 8.

Der von der ostwärts weiterziehenden Sturmzyklone aus dem Raum von Grönland angesaugten Polarluft wird durch ein weiteres atlantisches Tief der Weg nach Mitteleuropa alsbald wieder abgeschnitten werden. Infolgedessen wird das aprilmäßige Schauerwetter mit nur wenig den Gefrierpunkt übersteigenden Temperaturen sich bis zum Wochenende schon ausgetobt haben, und es ist möglich, daß gerade am Sonntag vor der Annäherung der neuen atlantischen Störung das Wetter ziemlich mild und zeitweilig auch sonnig werden wird. Dann sind jedoch neue Regenfälle zu erwarten, wobei die Temperaturen erneut sinken werden, wie überhaupt die Witterung in der kommenden Woche sich im großen und ganzen wenig von der unterscheiden wird, die wir während der letzten Tage gehabt haben.

Aus dem Magistrat

Die Städt. Pressestelle teilt mit:

Eine weitere Herabsetzung der Fahrpreise für Monats-, Schüler- und Wochenkarten der städt. Verkehrslinien

für 6 Teilstrecken und darüber wird demnächst in Kraft treten. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Zusammenlegung von Haltestellen.

Zum Zwecke der Zusammenlegung von Haltestellen wird versuchsweise die Omnibuslinie 1 (gelbe) in beiden Richtungen zwischen Rondell und Bahnhof am Landeshaus vorbeigeleitet.

Das Schulgeld für die Haushaltungsschule

wird von 160 Mark auf 120 Mark herabgesetzt.

Verbesserung der Tennisplatzanlage Blumenwiese.

Die Tennisplatzanlage Blumenwiese wird eine bedeutende Verbesserung dadurch erfahren, daß die Plätze 3—7 eine neue Decke erhalten und außerdem die Plätze 3—6 in die Südrichtung umgelegt werden. Alsdann werden sämtliche Plätze der Blumenwiese die von den Fachkreisen schon lange geforderte Nord-Süd-Richtung haben, währenddem der 7. Platz in der südlichen Ecke der Anlage quer zu diesen Plätzen liegt.

Ständige Ausstellung der Wiesbadener bildenden Künstler.

Um den Wiesbadener bildenden Künstlern Gelegenheit zu geben ihre Werke ausstellen zu können, genehmigte der Magistrat die Zurverfügungstellung eines Ladens in der Theaterkolonnade.

Eine Bilanz der Winterhilfe.

Die Wohlfahrts-Korrespondenz teilt mit: Die in der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Spitzenverbände Innere Mission, Deutscher Caritasverband, Deutsches Rotes Kreuz, Fünfter Wohlfahrtsverband und andere haben die Werbetätigkeit für die Winterhilfe mit dem 31. vorigen Monats eingestellt. Maßgebend dafür war in erster Linie die Erwägung, daß es aller Voraussicht nach notwendig werden wird, im Winter 1932/33 wieder eine große Hilfsaktion durchzuführen. Dazu ist erforderlich, daß im Bewußtsein der Bevölkerung die Winterhilfe 1931/32 einen klaren Abschluß erhält und eine spürbare Pause in der öffentlichen Sammeltätigkeit eintritt.

Dank der allgemeinen Opferwilligkeit und nicht zum wenigsten auch dank der hingebenden Arbeit aller derer, die sich in den Dienst der Winterhilfe gestellt haben, ist das Ergebnis der Winterhilfe ein sehr erfreuliches gewesen. Bei der ausgedehnten Organisation der Winterhilfe bis ins letzte deutsche Dorf können abschließende Zahlen über das Gesamtergebnis erst in einiger Zeit gegeben werden. Immerhin lassen schon jetzt die feststehenden Angaben über die auf dem Schienenwege der Reichsbahn und der Privat- und Kleinbahnen in die Notgebiete beförderten Liebesgaben ein ungefähres Bild der allerorten betätigten Hilfsbereitschaft gewinnen.

Es sind während der Zeit der Winterhilfe von Oktober vorigen Jahres bis März dieses Jahres insgesamt 9381 Waggons zu je 10 Tonnen Liebesgaben zum Ausgleich des Bedarfs in die Notgebiete gebracht worden. Darunter befanden sich insgesamt 576 Zentner Kartoffeln, 132 500 Zentner Misch- und Kolonialwaren, über 965 000 Zentner Kohlen und Briketts, 187 000 Zentner Holz und Torf, 1975 Zentner Kleidung. Eine Spende von höchstem Wert war dabei der Frachtnachlaß der Reichsbahn und der Privat- und Kleinbahnen, der insgesamt über 663 000 M. betrug.

In den vorigen Zahlen sind, dies sei ausdrücklich betont, nicht die örtlichen Sammelergebnisse an barem Gelde und an Sachleistungen enthalten. Sie übersteigen die Menge der von auswärts ausgleichsweise beförderten Liebesgaben um das Vielfache. Rechnet man hinzu, was im Rahmen der Winterhilfe von Tür zu Tür und von Tasche zu Tasche gegeben worden ist, was ferner von den caritativen Anstalten und Einrichtungen an Geld-, Sach- und Speisehilfen geleistet wurde, so dürfte das Ergebnis der Winterhilfe, in Geldwert umgerechnet, mit seinen Millionenzahlen alle bisherigen Volkssammlungen der Nachkriegszeit in Deutschland bei weitem übersteigen.

Das deutsche Volk hat mit seiner Bereitschaft zur Winterhilfe in tiefster Not einen erstaunlichen Beweis sozialer Selbsthilfe erbracht.

Die Arbeitsmarktlage in Hessen und Hessen-Nassau.

Immer noch keine befriedigende Entwicklung.

Der Gesamtarbeitsmarkt im Bezirk des Landesarbeitsamts Hessen weist auch in der zweiten Märzhälfte immer noch keine befriedigende Entwicklung auf. Die Belebung vermag sich in diesem Frühjahr nur allmählich durchzusetzen, sie geht in der Hauptsache von den Saisonberufen (Landwirtschaft und Lohnarbeit wechselnder Art) aus, die an dem verhältnismäßig bescheidenen Absinken der Arbeitsuchendenzahl um rund 7750 oder 2,2 Prozent auf rund 342 000 mit fast zwei Drittel beteiligt sind. Im Vorjahr ist der Beschäftigungsgrad erheblich rascher gestiegen (Abnahme der Arbeitsuchendenzahl um rund 16 700 oder 5,4 Prozent). Immer-

Bei den Primitiven Sumatras.

Ein Besuch bei den Orang-Lubu.

Von Dr. Karl Helbig.

Der Verfasser unseres Aufsatzes hat als einziger das primitive Volk der Orang-Lubu, von dem man bisher kaum mehr als den Namen wußte, im Innern Sumatras in wochenlanger Mühe erforscht.

Vorsichtig steigen wir über moosverfilzte Gerölle den steilen Urwaldpfad herab, spähen nach allen Seiten, lauschen in das verworrene Grün hinein. Hier irgendwo an den Berghängen am „Augenfluß" und „Jungfrauenstrom" müssen sie hausen, die rätselhaften „Orang-Lubu", die „Primitiven", die wir nun schon seit Tagen in diesem weltvergessenen Zentralgebirge Sumatras suchen, und über die kaum je eine Mitteilung zu den Europäern gelangte.

In „Pagaran Babi", das ist zu deutsch: „in der Schweineumzäunung", wirst du welche finden! hatte mir der braune Bezirksbeamte im weit entlegenen Marktflecken gesagt. Aber nachdem wir keuchend und fluchend tagelang über sonndurchglühte Steppe und durch faulig stinkende Wälder geirrt waren, sahen wir eines Mittags hoch über uns am steinigen Hang wie einsame Nester zwischen Himmel und Tal drei kleine, einsame Hütten kleben. Einen Mann, den wir auf dem Wege überholten, hatten wir nach „Pagaran Babi" gefragt, und er hatte mit dem Daumen nach jenen Hütten gewiesen und gesagt: „Dort, Herr!" — „Und dort wohnen Lubu?" war es mir herausgefahren. Aber er war mir scheu ausgewichen und hatte nur achselzuckend geantwortet: „Ich weiß es nicht, Herr!" — Eilends hatte er sich aus dem Staube gemacht und ich schwöre darauf, er war selber einer von diesen „Lubu". Gefunden hatten wir übrigens nichts in dieser „Schweineumzäunung", als wir sie nach einem halsbrecherischen Kletterakt endlich erreichten. Die „Orang-Lubu" hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht, und wir waren froh, in einer der Hütten uns ein hartes Nachtlager herrichten und unsere letzten paar Hände voll Reis als kärgliches Abendessen verzehren zu können.

Und nun, heute, zog ich weiter, über den Urwaldkamm des „Brückenberges" hinunter zum „Jungfrauenstrom", wo angeblich eine ganze Schar von Lubus ihre Siedlungen aufgeschlagen haben sollte. „Frederik", mein Boy, ein junger Bursche vom Volk der Batak, schleppte unsere paar Habseligkeiten hinter mir her. Es war ihm anzusehen, daß er diese Expedition nicht für ganz geheuer hielt.

Endlich geht der Wald zu Ende, Gras bis über die Schultern, halb verbranntes Buschwerk, dann plötzlich eine kümmerliche Ladang (trockenes Reisfeld). Weiter unten am Flusse recken sich die ausgefransten Wipfel einiger Kokospalmen hoch hervor, und dann auf einmal leuchtet etwa gelb durch die Stämme: eine kleine Hütte aus Bambus und Gras. Gerade sehen wir noch ein paar braune Gestalten hinter ihr im Dickicht verschwinden. — Wir sind am Ziel.

Es dauert lange, bis ein paar Männer so weit Mut fassen, um uns Rede und Antwort zu stehen. Wir sprechen zueinander in der Sprache der Batak, die ringsum ihre Nachbarn sind. Aber von Haus aus haben sie ein ganz anderes, unbekanntes Idiom, und dieses zu Papier zu bringen, ist meine Aufgabe.

Übereilen läßt sich nichts bei einem primitiven Volke; auf ein paar Wochen muß ich mich gefaßt machen, ehe ich sein Vertrauen erlangt haben werde. Sie haben „Dja Mamppar" geholt, den „Beweglichen", ihren Unterhäuptling. Er verdient seinen Namen zu Recht. Unruhig steht er vor mir in seiner zerlumpten Kleidung und ich habe Muße, mir den Urtyp eines „Lubu" zu betrachten. Klein und gedrungen — er mag ein wenig über 140 Zentimeter groß sein —, schlecht genährt, dabei sehnig und elastisch, mit dem naiven Gesicht der Naturkinder und einem unsagbaren Ausdruck des Mißtrauens und Unbehagens in seinen ständig hin und her wandernden Augen. Verlegen kaut er auf der Maisblattzigarette, und er würde liebend gern fortlaufen. Aber seine Häuptlingsautorität verbietet ihm das, und er muß mich wohl oder übel zu „Dja Dolok" führen, dem Oberhäuptling des Lubuvolkes, der den gewaltigen Namen „Der Fürst vom Berge" trägt. Er wohnt in einem großen Haus, das 5 Meter ins Geviert mißt, und er trägt über der billigen Hose ein sauber gewaschenes Hemd. Gegen „Dja Mamppar" ist er ein Riese, fast so groß wie ein schlanker Europäer. Er zwingt sich zu Haltung und Ruhe und jedes Wort, das er kurz und ohne Umschweife hervorstößt, hat Inhalt und Bedeutung. Er ist ganz der Vertreter der jüngeren Oberschicht, die aus einer Vermengung von Lubublut und batakschem hervorging. Jahrhundertelang nämlich sind die Lubu Sklaven ihrer Nachbarn gewesen, bis sie vor einem halben Jahrhundert durch die holländische Regierung freigekauft wurden und fern ihrer Unterdrücker ihre eigenen Behausungen aufschlugen.

Ein merkwürdiges Volk. Nun, wo ich wochenlang in einem winzigen Hüttchen unter ihnen lebe, das mir „Dja Dolok" unfern seines eigenen Hauses zur Verfügung gestellt hat, lerne ich manches von ihnen kennen. Erst haben sie sich gesperrt; fünf, sechs Tage war ich boykottiert und gefürchtet wie „datu petala guru" der „wilde Jäger". Sicher wollte ich ihre Kinder schlachten, ihre wenigen Ziegen forttreiben oder Steuern auferlegen. Doch als sie sahen, daß nichts von alledem geschah, daß ich sie freundlich ansprach, wo immer ich ihnen begegnete, als ich den Fieberkranken Chinin gab und schließlich gar unbedenklich einen gewaltigen Steppenbrand mit löschen half, der ihre armseligen Hütten zu vernichten drohte, da streiften sie langsam ihre Scheu ab und wurden zutraulicher.

Nun saßen wir stundenlang zusammen und ich schrieb ihr Kauderwelsch auf, ein merkwürdiges Gemisch von drei, vier weit getrennten Sumatra-Sprachen; drang in ihre Hochzeitsbräuche und Totenriten, ihre Reis-Weihen und Säe-Feste ein, und hörte von den „antu's", den gefährlichen Geistern, die dort unten in der Senke am Fluß ihr unheimliches Wesen treiben und die zuweilen in den kleinen Pflanzungen der Lubu ihre Spuren hinterlassen. Dann muß man diese unangetastet liegen lassen, darf sie nicht abernten und nicht mehr bebauen, wenn man nicht grausame Rache auf sich laden will.

„Orang-Lubu", es heißt „die Menschen von unten"; aber sie selbst nennen sich nicht so. Ängstlich hüten sie sich, für einen „Lubu" zu gelten, denn es ist ein Schimpfname geworden für Sklaven und Minderwertige. Kein freier Batak, kein Malaie mag je mit einem „Lubu" verkehren, und niemals ist eine freiwillige Heirat zwischen ihnen und den „Freien" vorgekommen. Nur ausgestoßene Missetäter und Flüchtlinge gesellten sich zu ihnen und mischten sich mit ihnen, damals als sie noch Sklaven ihrer Nachbarn waren.

Vor drei-, vierhundert Jahren, ehe ihre Nachbarn kamen, da waren sie noch frei, durchstreiften unbehelligt von Menschenmißgunst die undurchdringlichen Wälder am Augenfluß und Jungfrauenstrom und weit hinüber bis ins endlose Tiefland der sumpfigen Ostküste. Dort mag überhaupt ihre engere Heimat zu suchen sein, denn warum sonst „die Menschen von unten"? Seit der „Schweifende Tiger", ihr sagenhafter Anführer, mit den Fürsten des eindringenden Nachbarvolkes in Berührung kam, was es aus mit ihrem Waldleben.

Vieles haben sie trotzdem daraus bewahrt: die Furcht vor Menschen und Geistern, den Abscheu vor Krieg und Menschenmord, Harmlosigkeit und Mißtrauen des Primitiven. Aber sie sind doch seßhaft geworden, haben den Hüttenbau gelernt und mancherlei Kulturpflanzen übernom-

hin ist eine gewisse Einheitlichkeit in der Entwicklung sowohl bezirklich als in den einzelnen Berufsgruppen festzustellen. Von den 18 Arbeitsämtern wiesen nur zwei noch ansteigende Arbeitslosenziffern auf — Offenbach (Entlassungen aus der Leder- und Metallindustrie) und Hanau (Zugänge überwiegend aus der Metallindustrie.) — Neben den Saisonberufen hat die Arbeitslosigkeit auch in allen übrigen größeren Berufsgruppen leicht abgenommen, eine Ausnahme macht nur die schon erwähnte Lederindustrie und die im Landesarbeitsamtsbezirks verhältnismäßig nicht bedeutenden Gruppen Bergbau, Kunstgewerbe und Theater-Musik-Schaustellungen. Von den 342 000 Arbeitsuchenden bezogen 84 077 oder 25 Prozent Arbeitslosenunterstützung, 95 563 oder 28 Prozent wurden als Hauptunterstützungsempfänger von der Krisenfürsorge betreut und 109 142 oder 32 Prozent waren von den Arbeitsämtern anerkannte Wohlfahrtserwerbslose. Der Rest von 15 Prozent setzt sich zusammen aus zur Zeit noch nicht Arbeitslosen, aus Arbeitsuchenden, die keinen Unterstützungsanspruch hatten, oder sich noch in der Wartezeit befinden. Im Laufe des Monats März ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in Arbeitslosenunterstützung und Krisenfürsorge um 15 165, von 194 805 auf 179 640, zurückgegangen. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen stieg dagegen von Anfang bis Ende März um 5474 von 103 668 auf 109 142.

— **Wiesbadener Fremdenverkehr.** Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis 7. April 1932 angemeldeten Fremden beträgt 17 056 Kurgäste und Passanten.

— **Der Gustav-Adolf-Frauenverein Wiesbaden** veranstaltete Freitagnachmittag im Luthersaal der Lutherkirche unter Vorsitz von Frau Major Schroeder einen Missionsverkauf von Hand- und Näharbeiten, die die Damen des Vereins in ihren Zusammenkünften zum Besten der Unterstützungsarbeit des Vereins in der Diaspora angefertigt hatten. Ein gemeinsamer Tee schloß sich an. Hier hielt Pfarrer Mulot die Ansprache. Ausgehend von dem bekannten Wort, daß Männer die Geschichte machen, zu denen auch Gustav Adolf der Löwe aus dem Norden gehöre, behandelte er dessen dreijähriges Wirken in den Jahren 1630—32 als siegreicher Schirmherr des Protestantismus gegenüber der katholischen Übermacht bis zu seinem Opfertod in der Schlacht bei Lützen. Die Erinnerung an sein opferfreudiges Eintreten für den Protestantismus verpflichtet auch uns heute trotz Not und Schwere der Zeit zur Dankbarkeit. Das beste Denkmal wurde ihm vor 100 Jahren gesetzt im Gustav-Adolf-Verein, der dann auch mit herzoglicher Genehmigung, nachdem die Gründungen in Sachsen und Darmstadt zur Vereinigung geführt hatten, in Nassau mit Zweigvereinigungen entstand. 1852 wurde in Wiesbaden die Gründung des Gustav-Adolf-Frauenvereins für Nassau angeregt für Unterstützung von Konfirmanden, Witwen und Waisen von Pfarrern und Lehrern. Auch heute noch ist es seine große Aufgabe, werbend wieder zahlreiche Freunde um sich zu sammeln.

— **Straßen- und Haussammlungen für Jugendherbergen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Staatskommissar zur Regelung der Wohlfahrtspflege dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen die Genehmigung zur Durchführung von Straßensammlungen zu Gunsten des Jugendherbergswerkes am 16. und 17. April und Haussammlungen in der Zeit vom 16. April bis 1. Mai erteilt. Ferner kann in dieser Zeit durch Rundschreiben, Zeitungsaufrufe, öffentliche Anschläge und durch den Rundfunk für Unterstützung und Förderung des Jugendherbergswerkes geworben werden.

— **Streit bei Zahlung des Wassergeldes.** (Rechtsentscheid des Preußischen Kammergerichts.) Der Streit über die Höhe des vom Vermieter auf die Mieter umzulegenden Wassergeldes ist ein Streit über die Höhe der gesetzlichen Miete, zu dessen Entscheidung das Mieteinigungsamt ausschließlich zuständig ist. Betrifft der Streit nur die Frage, ob der Verbrauch übermäßig und die Leistung des Vermieters unwirtschaftlich war, so berührt dieser Streit nach einem kürzlich ergangenen Rechtsentscheid des Preußischen Kammergerichts (17. V. 31/31) nicht die Höhe der gesetzlichen Miete, sondern nur Milderungsrechte oder Schadenersatzansprüche, die den Mietern unter Umständen nach bürgerlichem Rechte dann zustehen können, wenn die Leistung des Vermieters nicht in der Weise erfolgt, wie sie der Mieter nach dem Mietvertrage beanspruchen kann. Die Prüfung von Minderungsrechten und Schadenersatzansprüchen steht stets dem ordentlichen Gericht und nicht dem Mieteinigungsamt zu, daher auch die Prüfung der auf übermäßigem Verbrauch seitens der Mieter gestützten Ansprüche, sei es Wasserverbrauch, Sammelheizung oder Warmwasserversorgung.

— **Gebührenfreiheit arbeitsloser Rundfunkteilnehmer.** (Neue Erleichterungen.) Im Amtsblatt des Reichspostministeriums werden weitere Erleichterungen für die Gebührenbefreiung arbeitsloser Rundfunkteilnehmer veröffentlicht: 1. Die Arbeitslosen oder mit ihnen im selben Haushalt lebende Familienangehörige (Ehegatten, Eltern und Kinder) müssen zur Zeit der Stellung des Antrages auf Gebührenerlaß seit dem 1. Januar 1931, insgesamt mindestens sechs Monate, ordnungsmäßige Rundfunkteilnehmer gewesen sein. 2. Als ordnungsmäßiger Rundfunkteilnehmer gilt, wer Inhaber einer Rundfunk-Genehmigung ist und die Rundfunkgebühren, die er bestimmungsgemäß zahlen muß, entrichtet hat. Bei Berechnung der sechs Monate, während deren der Arbeitslose oder ein Familienmitglied zur Zeit der Stellung des Anttags ordnungsmäßiger Rundfunkteilnehmer gewesen sein muß, ist der Monat mitzuzählen, in dem die Rundfunk-Genehmigungsurkunde ausgehändigt worden ist, auch dann, wenn für den betreffenden Monat keine Rundfunkgebühren erhoben worden sind.

— **Hohes Alter.** Am 10. April begeht Frau Marie Rossel Witwe, Hermannstraße 13, ihren 83. Geburtstag.

— **Dienstjubiläum.** Der Postschaffner Heinrich Rück, Oranienstraße 19, beim Postamt 1, hier tätig, kann am 10. dieses Monats auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Reichs-Postverwaltung zurückblicken.

— **Einen astrologischen Vortrag** über künftige Ereignisse hält Herr Erich Wiesel Samstag 4 bis 6 Uhr und Sonntagvormittag 11.15 Uhr im Film-Palast.

— **Der Missionsfilm „Insulinde"** des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn wird am Sonntag 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends im Katholischen Gesellenhaus (Dotzheimer Straße) vorgeführt.

Vom Staatstheater zum Nassauischen Landestheater.

Intendant Berg-Ehlert stellt sich vor.

Vor den Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung, Vertretern des Landeshauptmanns, des Vorstandes der Vereinigung der Theaterfreunde und der Presse sprach gestern nachmittag im Stadtverordneten-Sitzungssaale der von Oberbürgermeister Krücke eingeführte künftige Intendant des Nassauischen Landestheaters Berg-Ehlert über seine Aufgabe. Herr Berg-Ehlert, der zur Zeit noch die Leitung des Kasseler Theaters inne hat, ist bekanntlich von der preußischen Regierung dem Oberbürgermeister

als Fachberater bei der Überleitung des Theaters von der Staatsverwaltung in die neue Betriebsform zur Verfügung gestellt und auch als zukünftiger Intendant ausersehen

worden. Herr Berg-Ehlert, der im 56. Lebensjahre steht und in Stargard in Pommern geboren wurde, empfindet es als besonders gutes Vorzeichen, daß er die Leitung des Theaters übernehmen soll, an dem er sich die ersten Sporen als Schauspieler verdiente. Seine Begeisterung schenkte er von jung auf dem Theater. Die Bedenken der Eltern verhinderten ihn jedoch, sofort nach dem Verlassen des Gymnasiums seinem Wunsche zu folgen. Er wurde zunächst Apotheker und erst nach Jahren gelang es ihm, seines Vater — die Mutter, die sehr künstlerisch veranlagt war, war inzwischen verstorben — umzustimmen. Bei einem kurzen Kuraufenthalt hatte der junge Berg-Ehlert in Wiesbaden den Schauspieler Rodius kennengelernt, der ihn an den Intendanten Graf Hülsen empfahl.

Am 31. August 1896 wurde er vom Wiesbadener Hoftheater engagiert und trat zum erstenmal in der Festaufführung „Theodora" auf.

Er spielte dann erste Rollen in Altenburg und Zwickau und bildete später mit Kollegen in Wetzlar ein Kollektiv, dessen geschäftliche Leitung er inne hatte. Das Stadttheater in Königsberg engagierte Herrn Berg-Ehlert als ersten Bonvivant und nach 6jähriger Tätigkeit am Hoftheater in Braunschweig und vorübergehender Leitung des städtischen Theaters in Kottbus kehrte er nach Königsberg zurück und übernahm die Direktion des Unternehmens. Der Krieg unterbrach seine dortige Tätigkeit, das Theater wurde Lazarett. Im Jahre 1915 wurde ihm das Altenburger Hoftheater übertragen, dessen Leitung er nach dem einstimmigen Willen des Schauspieler-Kollegiums auch nach der Revolution behielt und insgesamt 15 Jahre innehatte. Im Jahre 1929 wurde ihm von der preußischen Regierung die Führung des Kasseler Theaters angetragen, die er nach Lösung seines Vertrages annahm.

Intendant Berg-Ehlert wollte noch kein bestimmtes Programm für seine Arbeit in Wiesbaden aufstellen, weil er sich die dafür nötige Sachkenntnis der besonders gelagerten Wiesbadener Verhältnisse noch nicht erwerben konnte. Ein eingehendes Studium müsse dem vorausgehen. Aber soviel glaubte der Intendant schon versprechen zu können, daß die klassischen Stücke besonders gepflegt und bei der Wahl der Novitäten kostspielige Experimente nach Möglichkeit vermieden werden sollen.

Mit besonderem Nachdruck sprach Herr Berg-Ehlert von der Notwendigkeit, das Ensemble auf die bestmögliche Leistungshöhe zu bringen.

Bei der Auswahl werde allein die Leistung maßgebend sein. Eine persönliche Einstellung des Intendanten gegenüber den Schauspielkräften komme nicht in Betracht. Heute, wo viele deutsche Künstler erwerbslos und auf Wohlfahrtsunterstützungen angewiesen seien, sei es selbstverständlich, daß ausländische Kräfte zurückzutreten hätten. In Fällen, in denen dem Theater aus dieser Einstellung Verlust erwachsen könnte, seien natürlich Ausnahmen nicht zu umgehen. Mit größter Sorgfalt werde er die Vorstände, Spielleiter und Dirigenten, die Lehrer und Führer der Schauspielkräfte sein sollen, auswählen. Bei dem zum Teil etwas überalterten Personal in Wiesbaden werden sich bei der Neubildung des Ensembles Härten kaum vermeiden lassen.

Das Theater werde das Beste zu bieten versuchen. Im Interesse des Publikums solle alles geschehen, was den Besuch erleichtere. Nur wenn es gelinge, die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen, sei das Nassauische Landestheater gesichert. Der Intendant hat, seine Maßnahmen nicht gleich unter die kritische Lupe zu nehmen, sondern erst einmal seine Leistung als Ganzes abzuwarten.

Mit dem sehr vorsichtig aufgestellten Etat hofft der Intendant auszukommen. Die Preise seien heute noch zu hoch. Auch den minderbemittelten Bevölkerungsschichten müsse der Besuch ermöglicht werden.

Bei den Abonnements sollen kleine und kleinste Ratenzahlung, evtl. Zahlungsmöglichkeit für jede einzelne Vorstellung geschaffen werden, auch wenn dadurch der Verwaltungsbetrieb des Theaters belastet wird.

Das Theater könne sich dem Dienst am Kunden nicht mehr entziehen. Die verbilligten Nachmittagsvorstellungen sollen besonders gepflegt und auch der Gedanke an auswärtige Gastspiele in Betracht gezogen werden. Die Ferien könne man vielleicht halbieren, sodaß im Juni das Kleine Haus, im Juli das Große Haus bespielt würden und

Wiesbaden im Interesse seiner Kur das ganze Jahr hindurch den Theaterbetrieb offen halten könnte.

Der Intendant hofft, daß er, wenn er die Unterstützung von Publikum, Behörden und Presse findet, seine Gedanken durchführen und den Betrieb des Theaters sichern kann. Das erste Jahr sei natürlich ein Versuchsjahr. Immerhin dürfte es schon zeigen, daß das Theater bis zu seinem letzten Manne durch volle Hingabe und Fleiß bestrebt sei, über die schwierige Zeit hinwegzukommen und das Nassauische Landestheater auf voller künstlerischer Höhe zu erhalten.

Die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit benachbarten Bühnen werde geprüft.

Auf eine Anfrage des Stadtverordneten Arndt (Soz.), ob verbilligte oder völlig eintrittsfreie Vorstellungen für Erwerbslose ermöglicht werden könnten, gab der Intendant eine zusagende Antwort und fügte zur Vermeidung von Irrtümern hinzu, daß er bis zum Ablauf der jetzigen Spielzeit, also während der Intendantur Paul Bekkers, natürlich noch keinen Einfluß auf die Theaterleitung habe.

Zum Schluß seiner Ausführungen bat Herr Berg-Ehlert um Vertrauen, das die Voraussetzung für das Gelingen seiner nicht leichten Aufgabe bilde. Er versprach, seine ganze Kraft zum Besten des Kunstinstitutes einzusetzen.

Oberbürgermeister Krücke dankte dem Intendanten und wies in seinem Schlußwort noch einmal auf die Notwendigkeit hin, daß auch das Publikum sich restlos für sein Theater einsetzen müsse, wenn das Weiterbestehen der Bühne gesichert bleiben soll.

Wiesbaden-Dotzheim.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Samstag ihre diesjährige starkbesuchte Hauptversammlung ab. Oberbrandmeister Fritz Lehr begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Ehrenkommandant Bürgermeister Sporthorst. Zu Beginn der Versammlung wurde der verstorbenen Mitglieder, besonders des verstorbenen Verbandsvorsitzenden Tropp gedacht. Der Vorsitzende hielt einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr. Die Kasse(Kassierer K. Rossel) schließt mit einem kleinen Überschuß ab. Schriftführer K. Stroh sen. ließ in seinem eingehenden Bericht alle für die Wehr bedeutenden Ereignisse des vergangenen Jahres noch einmal lebendig werden. Die Versammlung nahm den Bericht beifällig auf. Zeugwart Kahn erstattete Bericht über die von der Wehr benutzten Geräte, insbesondere auch über die Eigentumsverhältnisse, ein Teil der Geräte gehört der Stadt Wiesbaden, ein anderer Teil der Wehr selbst. An Stelle des verstorbenen Brandmeister-Stellvertreter Gottlieb Sommer wurde Christian Wintermeyer gewählt. Einstimmig wurden sämtliche Führer von der aktiven Wehr wiedergewählt. Nach Erledigung der Wahl der Delegierten zur Kreis-, Bezirks- und Verbandstagung kamen dann noch einige interne Wehrangelegenheiten zur Sprache. Die Feuerwehrkapelle ließ es sich nicht nehmen, den gemütlichen Teil der Zusammenkunft durch schneidige Marschmusik zu bereichern.

Der Kasseninspektor Robert Borde von der hiesigen Verwaltungsstelle trat am 1. April in den Ruhestand.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* **Staatstheater.** „Der Mikado" von Arthur Sullivan wird vollständig neu ausgestattet und am 16. April erstmals aufgeführt. Bühnenbild und Kostüme werden sämtlich in den Werkstätten des Staatstheaters angefertigt. Die musikalische Leitung des Werkes liegt in Händen von Richard Tanner.

* **Kurhaus.** Das Nachmittagskonzert am Sonntag findet von 16—18 Uhr statt. — Zu Ehren des 44. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin findet am Montag, 20 Uhr, ein Festkonzert (Beethoven-Abend) des Kurorchesters unter Leitung von Karl Schuricht statt. Solist des Konzertes ist der hier bereits bestens bekannte Klaviervirtuose Mitja Nikisch, ein Sohn des unvergeßlichen Dirigenten Arthur Nikisch. — Der Gesellschaftsspaziergang am Dienstag führt zum Weilburger Tal. Treffpunkt 14.30 Uhr am Haupteingang des Kurhauses. — Der Großfilm „Aus der tropischen Heimat des Golfstroms", der am Dienstag um 16 und 20 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses läuft, bringt u. a. eine Fahrt über den atlantischen Ozean. Die Entstehung des Golfstromes wird in geographischen Trickbildern dargestellt. — Die Comedian Harmonists singen wieder mit ganz neuem Programm am Samstag, 16. April, 20 Uhr, im großen Saale des Kurhauses.

* **Vortrag von Professor Dr. Albert Schweitzer.** Die Nachfrage nach dem am Montag, 18. April, 20 Uhr im Kurhause stattfindenden Vortrag von Professor Dr. Albert Schweitzer ist außerordentlich stark. Professor Dr. Schweitzer spricht über das Thema „Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben".

* **Nassauischer Kunstverein.** Ab Sonntag werden die Ankäufe und Stiftungen für die Künstlerhilfe-Tombola 1931/32 gezeigt. Als Ziehungstag ist der 24. April vorgesehen. Außerdem hängt im Eingangsraum eine kleine Kollektion von Ölgemälden von Jakob Bräckle-Winterreute.



men. Sie können Zucker kochen, Eisen schmieden und Netze knüpfen, Stricke drehen und Holzwerk schnitzen. Ja, sie haben ihren Nachbarn zuliebe sogar den Islam übernommen. Sie möchten ihnen so gerne gleich sein, um nicht mehr die Verachteten und Verfluchten zu sein, aber doch scheuen und meiden sie sie, so weit es nur möglich ist. Ganz isoliert sind sie wieder geworden, seit man ihnen die Freiheit zurückgab; alle Vermischungen haben aufgehört und langsam geht ihre Zahl zurück. Nur 2190 Lubu gibt es heute noch auf Sumatra.

Aus Kunst und Leben.

* **Friedrich von Thiersch,** der Erbauer des Wiesbadener Kurhauses, wäre am 18. April d. J. 80 Jahre alt geworden. Es mag manchen Architekten geben, der einen privaten Auftrag einem staatlichen vorzieht, da er freier, ungehinderter seinen Einfällen nachgehen, seine Pläne ausführen kann. Und doch sind es erst die großen, repräsentativen staatlichen Bauten, die das Andenken eines Architekten der Nachwelt überliefern. Friedrich von Thiersch hat eine Reihe von reizvollen Privatbauten geschaffen. Aber wenn man seiner gedenkt, so tauchen in der Erinnerung die Bilder des Münchner Justizpalastes und des Neuen Justizpalastes in München auf, und auch das Kurhaus in Wiesbaden sieht man vor sich, das Thiersch geschaffen hat. Aber nur die wenigsten, die das Stadt-Theater in Frankfurt am Main besucht haben, wissen, daß Thiersch zusammen mit dem Maler Reuffel, die Kartons für die dekorativen Malereien im Treppenhaus dieses Theaters geschaffen hat. Friedrich von Thiersch entstammt einer berühmten Familie. Die Thiersch waren Philologen, Theologen, Mediziner und Baumeister. Auch sein Bruder, August von Thiersch, war Baumeister gewesen, hatte die Ursula-Kirche in München, außerdem Gotteshäuser in Augsburg und Berchtesgaden erbaut. Friedrich von Thiersch war ein Schüler von Mylius und Bluntschli gewesen. Er hatte ausgedehnte Reise nach Italien und Griechenland unternommen. Mit 27 Jahren bereits war er Professor an der Kunstakademie und der Technischen Hochschule in München. Als ein künstlerischer Wettbewerb für den Bau des deutschen Reichstagsgebäudes ausgeschrieben wurde, beteiligte sich Friedrich von Thiersch an dem Wettbewerb, und er errang einen ersten Preis. Weitere Reisen führten ihn nach Klein-Asien, Ägypten und Syrien, und einige Bücher, wie beispielsweise „Die Königsburg von Pergamon", waren das Ergebnis dieser ausgedehnten Streifzüge. Friedrich von Thiersch ist am 22. Dezember 1921 in München gestorben.

Theater und Literatur. Nach langwierigen Verhandlungen wurden in London die Verträge abgeschlossen, denen zufolge Dr. Rudolf Beer und Karlheinz Martin ab 1. September die Direktion des Deutschen Theaters in Berlin übernehmen.

50 Jahre Kongreß für innere Medizin.

Zur Tagung vom 10. bis 14. April in Wiesbaden.

Der Kongreß der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin, der am 10. April mit einer akademischen Feier seine 44. Tagung einleitet, ist ein richtiges Wiesbadener Kind. Es ist hier geboren, groß geworden und hat den größten Teil seines Lebens hier verbracht. Der Kongreß wurde in Wiesbaden von den Ärzten Gerhardt, Leyden, Kußmaul und Seitz gegründet. Der berühmte Name des Professors Dr. Ernst v. Leyden, der Direktor der ersten medizinischen Klinik in Berlin war, 1832 in Danzig geboren, 1910 in Charlottenburg gestorben ist, taucht hier im Zusammenhang mit Wiesbaden auf. Ebenso der nicht minder berühmte Name des Professors Adolf Kußmaul, der 1822 in Graben bei Karlsruhe geboren, 1902 als Universitätsprofessor in Heidelberg starb. Im Jahre 1882, also genau vor 50 Jahren, trat in Wiesbaden der Kongreß für innere Medizin zum ersten Male zusammen und zwar unter dem Vorsitz des Wirklichen Obermedizinalrates Professor Dr. Theodor Frerichs, der 1819 in Aulich geboren, damals Universitätsprofessor in Berlin war. Sein Hauptwerk, „Klinik für Leberkrankheiten", ist berühmt geworden. Damals war Frerichs als Wirklicher Geheimrat bereits Exzellenz, später erhielt er noch dazu das Adelsprädikat. Bei dem Festmahl im Kurhaus, das den ersten Kongreß (1882) abschloß, brachte der Sekretär des Kongresses Geheimer Obermedizinalrat Dr. Pfeiffer (Wiesbaden) einen launigen Toast in gebundener Sprache auf die Gesundheit des Präsidenten Professor Dr. Frerichs aus. Da auf Frerichs sich ebenso schwer ein Reim findet, wie auf Mensch, so half sich Geheimrat Pfeiffer mit folgenden Schlußversen aus der Verlegenheit: „So nehm ich das Glas, heb ich's und leer ich's — Hoch lebe der Kongreßpräsident Frerichs".

Auch der zweite Kongreß wurde unter Frerichs Vorsitz in Wiesbaden abgehalten und zwar vom 18. bis 21. April 1883. Der dritte Kongreß fand am 21. bis 24. April 1884 in Berlin statt. Den Berliner Kongreß präsidierte Exzellenz v. Frerichs noch, der ein Jahr später, 66 Jahre alt, am 24. März 1885 starb. Der vierte Kongreß, der wiederum in Wiesbaden tagte, stand unter dem Vorsitz des Geheimrats Professor Dr. Gerhardt von der Universität Würzburg. Einer der vier Gründer des Kongresses für innere Medizin, der vom 27. Kongreß ab (1910) den Namen „Deutscher Kongreß für innere Medizin" führte, der schon erwähnte Professor Dr. Ernst v. Leyden hatte den Vorsitz des fünften Kongresses (1886), des sechsten Kongresses (1887), des 10. Kongresses und des 24. Kongresses (1907), die sämtlich in Wiesbaden abgehalten wurden. Beim 25. Kongreß, der vom 6. bis 9. April 1908 in Wien stattgefunden hatte, präsidierte Professor v. Leyden nicht mehr. Dem großen Arzt, der am 5. Oktober 1910, 78¾ Jahre alt, starb, geboten die Beschwerden des Alters, von der Reise nach Wien Abstand zu nehmen. Schon 1907 hatte er sein Lehramt in Berlin niedergelegt. Bereits beim fünften Kongreß (1886), nach erst vierjährigem Bestehen, hatte die Mitgliederzahl 209 erreicht. Die Präsenzliste des sechsten Kongresses (1887) verzeichnete 249 anwesende Teilnehmer in Wiesbaden. Der 12. Kongreß, der unter dem Vorsitz des Professors Dr. Immermann aus Basel vom 12. bis 15. April in Wiesbaden stattfand (Immermann war übrigens ein Verwandter des Dichters Karl Immermann, Landgerichtsrates in Düsseldorf, 1796 geboren, 1840 gestorben, dessen westfälische Dorfgeschichte „Der Oberhof" heute noch viel gelesen wird), konnte schon eine Mitgliederzahl von 303 und bei nur drei auf dem Kongreß Fehlenden eine Präsenzliste von 300 Teilnehmern aufweisen. Die höchsten Präsenzlisten vor dem Weltkriege hatten der 27. und 28. Kongreß (1910 und 1911 in Wiesbaden abgehalten) mit 580 bezw. 572 Teilnehmern.

Da nicht jedes Jahr ein Kongreß stattfand, zählt die Gesellschaft in diesem Jahre erst den 44., während sie bereits auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Im Jahre 1894 fand wegen des internationalen Kongresses in Rom kein Kongreß statt und ebenso 1903, weil im April jenes Jahres in Madrid der internationale Kongreß tagte. Von 1915 bis 1920, sechs Jahre hindurch, ruhten die Tagungen. Erst 1921 setzten wieder die bis heute alljährlich stattfindenden Kongresse der Gesellschaft für innere Medizin ein. Der 36. Kongreß fand im Jahre 1924 in Bad Kissingen, der 37. im Jahre 1925 in Wiesbaden statt. Die nun folgenden Kongresse: der 38. im Jahre 1926 (Vorsitz: Professor Päßler-Dresden), der 39. im Jahre 1927 (Vorsitz: Professor Dr. Nägeli-Zürich), der 40. im Jahre 1928 (Vorsitz: Professor Dr. Müller), der 41. im Jahre 1929 (Vorsitz: Professor Dr. Zinn-Berlin), der 42. im Jahre 1930 (Vorsitz: Professor Dr. F. Volhard-Frankfurt) und der 43. im Jahre 1931 (Vorsitz: Professor Dr. v. Bergmann-Berlin). Der diesjährige Kongreß (44.) steht unter dem Vorsitz von Professor Dr. Morawitz-Leipzig. Diese letzten Kongresse weisen eine bedeutend höhere Teilnehmerzahl (etwa 1200) auf, als vor dem Kriege.

Groß-Wiesbaden, die Stadt der Kongresse, hat sich nun beeilt, dieser imposanten Ärzteversammlung eine würdige Stätte auch heuer wieder im Paulinenschlößchen zu bereiten. Den Wohltätern der Menschheit offenbart sich in der einzigschönen Weltkurstadt die strahlende Sinfonie lachenden Frühlings, der zu dem ernsten und schweren Berufe des Arztes eine greifbare Folie des Kontrastes ist und gerade deshalb um so machtvoller einwirkt.



Wiesbadener Lichtspiele.

* **Die astronomische Gesellschaft „Urania"** veranstaltete Donnerstagabend im Reformrealgymnasium unter Vorsitz von Astronom Dr. Kaiser einen Vortragsabend. In seinen einleitenden Worten wies Dr. Kaiser auf den am 8. März in Brüssel und Heidelberg gesichteten neuen Kometen hin, der anderen Sternwarten nicht sichtbar wurde. Cand. astron. Himpel (Wiesbaden) sprach in anschaulicher Weise über „Die Temperaturbestimmungen bei anderen Gestirnen". Sie gehören mit in das schwerste Gebiet der theoretischen Wissenschaft. Auf der Erde ist die Wärmebestimmung überall mit Hilfe des Thermometers möglich. Dieses Mittel versagt gegenüber den anderen Gestirnen infolge des luftleeren Raumes, der keine Wärme durchläßt. Von den drei Gebieten der Wärmelehre (Wärmeleitung, Wärmekonvertion, Wärmestrahlung) ist die letztere, die nach Melloni Licht und Wärme als identisch zeigte, das wichtigste. Die Sonne hat mit Pyrheliometer und Solarkonstante gemessen, gegen 6200 Grad Wärme, Merkur auf der von der Sonne beschienenen Seite nach Schipareller und Bremser 500 Grad. Bei der Venus, die man sich mit amerikanischen Sternforschern mit mehreren Zonen vorstellt, werden + 62 Grad angenommen. Die äußeren Planeten, weil nicht selbst leuchtend, sind kalt und besitzen jedenfalls eine Temperatur unter Null. Vom Mars gilt als heißeste Temperatur + 270 Grad, als kälteste — 73. Er ist wahrscheinlich eine erstarrte, ausgetrocknete Salzwüste. Der Mond hat seine höchste Hitze genau mittags 12 Uhr, während sie bei der Erde erst zwischen 1 und 2 Uhr eintritt. Die Fixsterne, die uns in der Form unbekannt sind, sind sehr schwer zu bestimmen. Man benutzt hier das dreiteilige Spektroskop und hat so Spektren- und Spektralklassen festgestellt. In einer Tabelle wurden Orionis, Sirius, Canopus, Capella, Arktus, Beteigeuz usw. erläutert. Schließlich machte der Redner außerhalb eines der Anschauung dienenden Bildmaterials noch experimentell mit dem Spektralphotometer bekannt, durch den die neueste Astrophysik gegenüber der klassischen schon viel schärfere Methoden herausgebildet hat. Neben den Farben der Spektralanalyse sind hier vor allem die Farbenindeze von Bedeutung. Dem Redner war es in Sonderheit darum zu tun, zu zeigen, daß man aus den Gesetzen die Temperaturen der fremden Himmelskörper bestimmen kann.

„Was ist Markenmilch?"

Der Vorstand der Milchabsatz-Genossenschaft Bierstadt schreibt uns: „Unter der Frage: „Was ist Markenmilch?" behandelt unsere Berufsvertretung, die Landwirtschaftskammer, in den Tageszeitungen eine, für die ganze Landwirtschaft und nicht nur für die Großbetriebe, hochwichtige Angelegenheit. Die vom Einsender geübte einseitige Beurteilung kann jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Daß hier für die Erzeuger der Markenmilch, welche nur einen geringen Bruchteil der Gesamtlandwirtschaft des Bezirks darstellen, ganz besonders gestritten wird, erscheint uns Kleinbauern sehr sonderbar. Die betreffenden Ausführungen könnten den Eindruck erwecken, als ob in den Kleinbetrieben nicht dieselbe Sorgfalt bei der Gewinnung und Behandlung der Milch geübt würde, und dem müssen wir entgegen treten. Die Bedienung des Viehes und die Gewinnung der Milch geschieht hier fast durchweg von eigenen Familienmitgliedern, welche mindestens ebenso gewissenhaft und reinlich zu Werke gehen, ja in vielen Fällen die fremden Arbeitskräfte weit übertreffen. Die sofortige Reinigung der Milch geschieht durch erstklassigem Wattefilter. Die Fütterung mit vitaminreichem wirtschaftseigenem, und Zugaben von hochwertigem Kraftfutter, garantiert ein gleichmäßiges, einwandfreies, vollwertiges Produkt. Die Kühe sind dem Tuberkulosentilgungsverfahren angeschlossen, und stehen unter dauernder, tierärztlicher Kontrolle. Durch regelmäßige Entnahme von Milchproben, durch das bakteriologische Institut Bonn, ist die Gewähr gegeben, daß die Milch nur von gesunden Tieren geliefert wird. Die Kosten für diese ständige Überwachung betragen für Bierstadt für das Jahr 1931 zirka 700 M. Durch wissenschaftliche Gutachten ist erwiesen, daß der unbehandelnden Milch der Vorzug zu geben ist. Die unmittelbare Nähe gestattet es, in kürzester Frist die Milch (dem Reichsmilchgesetz entsprechend) ohne Behandlung dem Verbraucher in einwandfreier Beschaffenheit zu liefern. Aus obigem ist zu ersehen, daß keine Mühe und Kosten gescheut werden, um ein hochwertiges Produkt herzustellen, welches ganz besonders als Roh-, Trink- und Kindermilch zu empfehlen ist. Der Verbrauch der Milch ist, durch die wirtschaftliche Not bedingt, um mehr als ein Drittel zurückgegangen. Im volkswirtschaftlichen Interesse wäre ein weit größerer Verbrauch dieses nahrhaften, gesunden und billigen Nahrungsmittels sehr zu wünschen, dies umsomehr, als sonst die Weiterführung vieler Betriebe in Frage gestellt wird.

150 Jahre Bürgersteig.

Ein denkwürdiges Jubiläum. — Wie ein deutscher Kaiser im Straßenschmutz versank. — Das Königsschloß, in dem man die Fenster geschlossen halten mußte.

Die Stadt Paris kann in diesem Jahr ein merkwürdiges Jubiläum begehen: den 200. Geburtstag des Trottoirs oder Bürgersteigs. Im Jahr 1782 wurde nämlich in der Rue de l' Odéon der erste Bürgersteig angelegt. Was diese Neuerung für das damalige Paris bedeutete, kann man nur verstehen, wenn man weiß, wie es in früheren Zeiten, ja noch Ende des 18. Jahrhunderts in den Straßen der Städte aussah. Daß im Mittelalter in manchen Städten des Abendlandes die vornehmen Damen und Herren die ungepflasterten, vom Regen aufgeweichten, von allerlei Unrat verunreinigten Straßen oft nur auf Stelzen passieren konnten, mag noch als Kuriosum gelten; ein deutscher Kaiser, Friedrich III., wäre anläßlich eines Besuches, den er einer Reichsstadt in Süddeutschland abstattete, mit seinem Pferd beinahe im Straßenschmutz versunken. Damals wurde allerlei Borstenvieh in den Straßen gehalten, und in Berlin mußte um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts jeder Bauer, der nach der Stadt kam, eine Fuhre Unrat mit hinausnehmen. Bei alledem wäre es jedoch ein Irrtum zu glauben, daß sich Paris, die Stadt des Sonnenkönigs, dessen Hof der glänzendste von Europa, dessen Lebensform das Vorbild für die gesamte zivilisierte Welt war, besserer hygienischer Verhältnisse erfreut hätte. Einer der Gründe, die Ludwig XIV. veranlaßten, seine Residenz von Paris nach Versailles zu verlegen, war — neben der Abneigung, die der König seit den Tagen der Fronde gegen seine Hauptstadt hegte — der unerträglichste Gestank, der in der Umgebung des Louvre, der königlichen Residenz, herrschte, und der zu Zeiten so stark war, daß man sich fürchten mußte, die Fenster zu öffnen. In Paris war es nämlich damals noch immer üblich, daß die Bewohner Tag und Nacht Abfälle jeder Art, schmutziges Wasser und Unrat kurzerhand auf die Straße warfen. Gerade keine Annehmlichkeit für die Passanten, die sich nur in Straßen von einer gewissen Breite in Sicherheit fühlten! Jeden Augenblick öffnete sich ein Fenster, der Warnungsruf: „gare l' eau" ertönte, und dann hieß es: ausweichen! Es gab in der ganzen Stadt kein Fleckchen, wo man vor solchen Überraschungen sicher gewesen wäre, oder wo man den durchdringenden Gerüchte hätte entfliehen können.

Selbst noch im 18. Jahrhundert, das eine Hochblüte der Kultur, die verfeinerte Lebensform des Rokoko, hervorgebracht hat, wurde es damit in Paris nicht, oder doch nur langsam besser. Noch im Jahre 1780 mußte die Polizei die Entleerung gewisser diskreten Gebrauchsgegenstände aus den Fenstern verbieten. Zur selben Zeit waren die Straßen häufig durch das schmutzige Rinnsal in der Mitte in zwei Teile geteilt, man konnte von der einen Seite zur anderen nur über Holzplanken gelangen. Wenn es regnete, ergossen sich aus den Dachrinnen der Häuser wahre Sturzbäche auf die Passanten und machten die Straßen völlig unwegsam. Man kann sich vorstellen, welchen Fortschritt es bedeutete, als einmal diese Dachrinnen polizeilich verboten, dann aber auch richtige Bürgersteige geschaffen wurden. Der „Rue de l' Odéon" folgten einige Jahre später allmählich auch die anderen Straßen der Hauptstadt. Durch die Anlage dieser erhöhten Gehsteige über die Straße wurde es nicht nur möglich gemacht, trockenen Fußes durch Paris zu gehen, sondern auch Schutz geboten gegen unliebsame Zusammenstöße mit den zahlreichen Fuhrwerken, welche vorher ohne Rücksicht auf die Fußgänger die ganze Straßenbreite für sich in Anspruch genommen hatten.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Jugendliche Falschmünzer.

= **Frankfurt a. M.,** 8. April. Die Polizei verhaftete dieser Tage, wie berichtet, zwei junge Burschen, die am Main zwei Frauen überfallen und berauben wollten. Es handelt sich um den 22jährigen Walter Oste aus Berlin und den gleichfalls 22jährigen Fritz Dietrich aus Breslau. Nunmehr hat die Polizei festgestellt, daß es sich bei den Verhafteten um gefährliche Burschen handelt, die unter Mithilfe eines Dritten, den sie in einer Strafanstalt kennengelernt hatten, Falschgeld herstellen wollten. Nachdem sie bereits die Absicht hatten, ein Postamt zu berauben, verübten sie den Raubüberfall auf die beiden Frauen, um sich das zur Falschgeldherstellung notwendige „Betriebskapital" zu verschaffen. Sie hatten bereits mehrere Formen hergestellt, die in der Wohnung des einen entdeckt und sichergestellt wurden. Die beiden Burschen wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Frankfurter Chronik.

= **Frankfurt a. M.,** 8. April. Der 50jährige Chemiker Dr. Rothschild war in seinem chemischen Laboratorium damit beschäftigt, ein Zyankali-Präparat herzustellen. Er ließ dabei die nötige Vorsicht außer acht und verunglückte tödlich, indem er sich vergiftete. Als die Angehörigen nach ihm suchten, lag er tot auf dem Boden des Laboratoriums. — In einer in den nächsten Tagen stattfindenden Schwurgerichtsverhandlung wird sich eine Krankenschwester wegen Kindesmordes zu verantworten haben. Die Krankenschwester, die in einem hiesigen Spital tätig war, hat das Kind während eines Bades geboren und es dadurch getötet, daß sie das Neugeborene unter einen Hahn hielt, aus dem sie kochendes Wasser auf den Kopf des Kindes laufen ließ, das den Verbrühungstod fand. Sie hat dann die Leiche verborgen und ging sofort wieder ihrem Dienst nach. — Freitag fand eine Gläubigerversammlung der Rumpelmayer-A.-G. statt, die über den Vergleichsvorschlag der Gesellschaft zu entscheiden hatte. Der Vergleich lautete auf 30 Prozent. 20 Prozent sollen sofort ausgezahlt werden. Die Mehrzahl der Gläubiger stimmte dem Vergleich zu. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die Gläubiger, deren Zustimmung noch aussteht, sich mit dem Vergleichsvorschlag einverstanden erklären werden. Die Rumpelmayer-A.-G. gibt das Café in Frankfurt a. M. auf. Es ist bereits eine neue G. m. b. H. in der Bildung, die das Café übernehmen will.

Sturmschäden und Blitzschläge.

= **Vom Feldberg und Taunus,** 9. April. Während der Sturm, der am Donnerstag über unsere Nachbargebirge fegte, in den Waldungen nach den übereinstimmenden Berichten der Forstbeamten kaum nennenswerten Schaden angerichtet hat, konnte er sich auf dem flachen Lande zerstörender austoben. In einem Park bei Unterliederbach, der den Angriffen des Sturmes besonders ausgesetzt war, hob er mehrere alte Bäume aus der Erde und warf sie über ein Gartenhaus, das zerstört wurde. Auch an Scheunen und anderen Gebäuden wurde mancherlei Schaden angerichtet. In Eppstein hat der Sturm von einer Farbenfabrik das Dach abgebrochen und nahm es etwa 100 Meter weit mit, bis es in den Wiesen niederfiel. Die Fernsprechleitungen auf den Feldberg wurden zerstört und waren Freitagabend noch nicht wieder in Ordnung.

Bei dem kurzen Gewitter, das über die Taunushöhen zog, schlug der Blitz in die Stallungen des Landwirts Haßler zu Würges bei Camberg und äscherte Steunen und Stallungen ein.

Sonst betrachtete man den Sturm als den großen Frühlings-Generalreiniger in der Natur, wenigstens in den Kreisen der Forstbeamten und der Landwirtschaft.

Einen Einbruch vorgetäuscht.

= **Hanau,** 8. April. Um einen großen Fehlbetrag in der von ihm verwalteten Gemeindekasse zu verdecken, hat in Lieblos bei Gelnhausen der Gemeinderechner Wilhelm Bien einen Einbruchsdiebstahl fingiert. Einbrecher waren — wie gestern berichtet — angeblich in später Abendstunde durch ein Fenster in die Wohnung des Rechners eingedrungen, hatten in den dort hängenden Kleidern des Rechners den Schlüssel des Kassenschrankes gefunden, den Kassenschrank geöffnet und das angeblich gefundene Bargeld in Höhe von 1200 M. entwendet. Die von der Hanauer Kriminalpolizei im Verein mit der zuständigen Landjägerei angestellten Ermittlungen haben zu dem überraschenden Ergebnis geführt, daß der Rechner selbst als der Täter entlarvt werden konnte.

Der Leichenfund in der Dunggrube.

= **Sprendlingen** (Rheinhessen), 8. April. Zu dem Leichenfund in einer Dunggrube eines hiesigen Gehöfts erfahren wir von zuständiger Stelle: Der Tote ist der 84jährige Johann Strunk 3., der zwei verheiratete Kinder hat. Wahrscheinlich liegt kein Raubmord vor, da nichts entwendet



Ein Bergrutsch droht eine italienische Stadt zu vernichten.

Eines der durch den Bergrutsch eingestürzten Häuser in Villa Santo Stefano (bei Cassino, Mittelitalien). Das italienische Städtchen Villa Santo Stefano ist auf einem 200 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Hügel errichtet, der durch Wasser völlig unterspült wurde, und dadurch jetzt zum Teil einstürzte, zum Teil abrutschte. Mehrere Häuser des Städtchens wurden durch diese Senkungen und Erdverschiebungen bereits zerstört, während breite Risse in den bisher erhalten gebliebenen Häusern eine weitere Ausdehnung der Katastrophe befürchten lassen.

ist. Der Sohn weilte vorgestern abend noch bei seinem Vater. Die Tat muß nach den bisherigen Feststellungen zwischen 6,30 und 7,30 Uhr abends geschehen sein. Ein Selbstmord aus wirtschaftlichen Gründen erscheint ausgeschlossen, da den Bankschulden des Toten ein größeres Vermögen gegenübersteht. Interessant sind zwei Tatsachen: der in der Grube liegende Tote trug eine Mütze auf dem Kopf, die jedoch keinerlei Spuren von einem Schlag oder Fall aufweist, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß sie dem Toten nachträglich aufgesetzt worden ist. Ferner wurde festgestellt, daß die Totenstarre schon eingetreten war, ehe der Tote in der Grube lag bezw. hineingelegt wurde.

Ein St.-Elisabeth-Krankenhaus in Marburg.

= **Marburg Lahn,** 8. April. Die Stadt Marburg wird in Kürze ein neues Privat-Krankenhaus erhalten, das in seiner Ausführung zu den modernsten klinischen Bauten gehören wird. Von den Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vincenz von Paul, Sitz Fulda, wurde bisher in der Robert-Koch-Straße unter dem Namen „Alte Privatklinik" ein Krankenhaus unterhalten, das vorwiegend als Entbindungsanstalt diente. Die Barmherzigen Schwestern sind jetzt in die Bahnhofstraße übergesiedelt, wo Dr. Emte im Vorjahr das Haus der ehemaligen Verduzschen Bank erworben hat. Hier werden die Klienten solange Aufnahme finden, bis das neue Elisabeth-Krankenhaus, das hinter diesem Gebäude, mit der Front nach der Bahnhofstraße, errichtet wird, fertiggestellt ist. Im Rohbau ist die neue Anstalt bereits vollendet, mit ihrer Eröffnung ist im August dieses Jahres zu rechnen. Das St.-Elisabeth-Krankenhaus wird etwa 35 Kranke aufnehmen können.

Sturz vom Kirchendach.

= **Wetzlar,** 8. April. Am Donnerstagnachmittag stürzte während eines Unwetters ein 20jähriger Dachdecker aus Erda (Kreis Wetzlar) von dem 12 Meter hohen Dach der Hospitalkirche in Wetzlar vor den Augen entsetzter Passanten auf die Straße und blieb mit einem schweren Wirbelsäulenbruch lebensgefährlich verletzt liegen. Der Unglückliche, der eine kleine Reparatur auf dem Dach ausführen wollte, ist ausgeglitten und konnte sich nicht mehr halten. Er liegt in bedenklichem Zustand im Wetzlarer Krankenhaus, wo sich herausstellte, daß er auch eine schwere Beinverletzung davongetragen hat.

Zwanzig leistet den Offenbarungseid.

= **Dillenburg,** 8. April. Oberrentmeister Hermann Zwanzig, der zum Nachteil der Staatlichen Kreis- und Forstkasse in Dillenburg weit über 100 000 Mark unterschlagen hat und zur Zeit noch in Untersuchungshaft im Gerichtsgefängnis in Limburg weilt, hat nunmehr den Offenbarungseid geleistet. Auch sein Sohn, der in Frohnhausen bei Dillenburg ein Sägewerk betrieb und der Beihilfe dringend verdächtig erscheint, befindet sich im gleichen Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft. Es bleibt nach wie vor ein großes Rätsel, was Zwanzig mit den unterschlagenen Geldbeträgen angefangen hat. Die umfangreichen Buchprüfungen sind noch nicht abgeschlossen und erfordern viel Arbeit, zumal die Unterschlagungen mit außerordentlich großer Gerissenheit verübt wurden. Vor Sommer dieses Jahres kann mit der Durchführung des Hauptverfahrens nicht gerechnet werden.

= **Mainz,** 8. April. Die von der Mainzer Volksbank der Kunst- und Gewerbeschule auch für dieses Jahr zur Verfügung gestellte Summe von 1000 M. zur Prämiierung hervorragender Leistungen, wurden laut Kommissionsbeschluß an die Schüler der Kunst- und Gewerbeschule Franz Fuhr, Bildhauer, mit 150 M., Karl Weidmann, Maler, mit 150 M. und Johann Weißenstein, Innenarchitekt, mit 200 M., und an die Schüler der Gewerblichen Berufsschule 1 an der Kunst- und Gewerbeschule Karl Grenz, Maler, mit 250 M. und Heinrich Wenz, Maschinenzeichner, mit 250 M. verteilt.

= **Limburg a. d. L.,** 8. April. Im Alter von 87 Jahren starb der Altbürgermeister K. L. Klöckner-Alpenrod, ein Veteran von 1870/71.

= **Wölfersheim,** 8. April. Im Braunkohlen-Kabelbaubetrieb der Hefrag stürzte am Donnerstagfrüh aus bis jetzt nicht ganz geklärter Ursache der Gegenturm eines der beiden Kabelbagger zusammen. Der Schaden in Höhe von etwa 100 000 M. ist durch Versicherung voll gedeckt. Menschenleben waren nicht gefährdet.

Mit dem Zeppelin nach Pernambuco.

Vom Bodensee zu den Balearen.

Von **Heinrich Eduard Jacob.**

I.

Vor Gibraltar.

Geliebter Bodensee! Wo konnte man Deutschland besser Lebewohl sagen wollen, als wo es am schönsten ist? Fünf Staaten geben am Bodensee sich wie nebensächlich die Hand — doch der Verein ihrer Hände heißt Schwaben. Wo Württemberg, Baden und die Schweiz, Österreich und Bayern ins Wasser sehen, da ist Deutschland am allerschönsten.

Geliebtes Schwaben! Aus deinem Herzen wuchsen der Ulmer Dom empor und sein Bildschnitzer Jakob Syrlin. In dir wuchsen Schiller und Hölderlin, spielten Wilhelm Hauff und Uhland. In deiner Hut wuchs, sehr ebenbürtig, das Werk des Grafen Zeppelin. Begeistert, zach, für närrisch gehalten, hat er an seinem Werk gebastelt. Zurückgeworfen; und manchmal so arm, daß er unwillig ausruhen mußte vor Not an Bausteinen und an Geld. Und schließlich siegreich — ein altdeutscher Meister. Dom oder Luftschiff — fühlt es nur! — es gibt eine Sphäre, da bleibt es sich gleich.

Wer das Luftschiff zum ersten Male sieht, in seiner weiten, leeren Halle, der erschrickt. Immer wieder geschieht dies: daß einer erschrickt. Denn die Unwirklichkeit dieses Eindruckes ist zu stark. „Es ist ein Modell!" muß der Fremde denken. „Ein Phantom, wie die Mediziner sagen, aus Leinwand und Holz, nur zu Schauzwecken ... Das echte Luftschiff muß anderswo sein ... Es soll nicht begafft und beschädigt werden!" Da aber lädt man Koffer und Menschen in diesen unwirklichen Bau, die täuschende Attrappe rückt einen Schritt in das Wirkliche vor. Und auf einmal sieht der Beschauer schwere Steinsäcke am Bauch des weißen, silbernen Wesens hängen und ahnt den Ernst und fühlt die Bedeutung: dies — und kein anderer! — ist der Körper, der willige, große, eigenbewegte, der eine ganze Schar von Menschen nach Südamerika tragen soll! Wie ein Fisch in der Bauchfalte Rogen trägt: — nicht wichtiger sind wir diesem Tier, das nichts von unserem Dasein weiß. Wir aber vertrauen ihm grenzenlos, und zärtlich klopft unser Zeigefinger an seine Bespannung, an die leichte, an die gleichsam improvisierte, mit der es die Lüfte tauschen will. Aber: Leichtigkeit ist nicht Lüge. Was Mozart unter den Musikern ist, das ist das Aluminium, das weißliche, spätgefundene, unter den Metallen der Erde. Es ist fest, aber leicht. Leicht, aber fest.

An Seilen verläßt das Schiff die Halle. Erst langsam; dann fangen die Vorgespannten, die Menschen, plötzlich zu rennen an. Die Erregung solchen Rennens ist groß — denn Mütter und Schwestern wollen mit, wollen voll heiligen Aberglaubens einen Augenblick die Taue berühren. Mächtig springt ins Violett des Nachthimmels eine Türe auf, schneeig-gespenstisch schimmern die Ufer ... Der Bodensee. Das Vaterland. Nun sollen wir diese Erde verlassen ... Da — wie Vergil sagt, daß beim Zerren des Trojanischen Pferdes aus seinem Innern ein unterdrückter Waffenlaut klang, so geht ein unwägbarer Atemseufzer durch das weiße und silberne Tier. Angestochen vom Scheinwerferlicht, noch einmal gemustert, bewegt es sich leise. Es muß von der Hallenwand fort, und sogleich, damit sich's vor Mut nicht die Brust zerbricht. „Loslassen!" Ein paar hangende Menschen fallen zurück. Schon hebt es sich. Nicht mit dem Kopf und nicht mit der Flosse: mit allen Teilen gleichzeitig! Ein unsaglicher Stolz reißt es aufwärts ... Die unter ihm Zurückbleibenden haben hinter dem Lebewohl noch nicht Zeit gehabt, aufzuatmen: da schwimmt es schon fünfzig Meter hoch.

Gaszellen, Gondeln, Leitflossen, Ruder. Versponnene Vielecke aus Draht, Aluminiumträgern und Baumwolle. Das alles rennt nun am Himmel dahin. Der Mensch, der mitgetragen wird, ist kleiner als der indische Treiber zwischen den Ohren des Elefanten. Aber er ist zugleich viel größer. Denn, wie er am Bauche des Lufttieres klebt, hat er all seine Mathematik bei sich und alle seine Künste der Lenkbarkeit, der Elektrizität. Die Form des gewundenen Propellers hat er der Schnecke abgesehen und das Schwanzsteuer der Forelle. Das ganze Tier, mit dem der Mensch fliegt, hat er von unten auf erdacht ...

Über Seespiegel und schwarzes Gebüsch geht's. Kleingelbes Licht aus einsamen Häusern. Dazwischen Schneifen von bleichem Schnee. Eine Stadt: es ist Schaffhausen. Wir fahren nur zweihundert Meter hoch, doch den Rheinfall kann man nicht rauschen hören. Eherner Propellerlärm — obwohl wir selber ihn nicht vernehmen — drückt von oben wie eine Wand auf alle unteren Geräusche. Zwei Uhr nachts. Da kommt Basel her, wie ein großes Tuch wird es nähergezogen. Laternenblinde Häuserwürfel, riesenlange Straßenfluchten, zementierte Meilen ins Elsaß hinein, ins Badische und zur Inner-Schweiz. Alles voll lautloser Traurigkeit. Man möchte die Hand hinunterhängen — es ist ja Basel! — den Münsterturm streicheln. Warum ist nirgends ein Mensch zu sehen? In Wind und Einsamkeit flackern die Lichter. Man sieht die Rheinebene entlang; sie ist wehmütig wie ein Gedicht von Brentano.

Deutschland, lebewohl! Auf die Vogesen sieht ein kreidiger Mond herab. Hartmannsweilerkopf? Vorbei! Gräßliche Walpurgisnacht schlechter Politik: Vorbei! Gebüsche, traurig und fahl wie Gebeine ... Steil steigt das Schiff bis auf tausend Meter.

Bei Besançon fallen die Augen zu. Im Schlaf fühlt man, wie ein Rückenwind aus Mittelfrankreich den Zeppelin packt ... Doch das Wasser im Glase zittert nicht, der Hut am Riegel zittert nicht. Das Luftschiff rennt vor dem Winde her. Mit der Rhône; durch die Provence. Es ist der Mistral, Nietzsches Freund. Auch unser Freund: auf flacher Hand trägt er das Schiff dem Mittelmeer zu.

Wir dürfen schlafen. Eckener wacht. Vorne, im Gehirn des Schiffes, steht er, neben dem Höhensteuer. Die fünf Maschinentelegraphen zeigen ihr ruhiges Ringsystem. Der Geist regiert, die Materie bleibt treu. Ein Ruck am Seitensteuer, wie spielend, und die Paternoster-Ketten setzen sich zitternd in Bewegung. Der Führer blickt an den stillen Schultern der bedienenden Steuerleute vorüber. Er sieht in die nächtliche Ferne hinaus. Im halben Dunkel des Navigationsraums, das manchmal von Lämpchen durchstochen wird, kann man Eckeners Züge erkennen. Neben aller Aufmerksamkeit hat er unter seiner Mütze auch Platz für Traum. Sein Kopf ist länglich; wie die alten Wikinger-Köpfe, von denen er, der Flensburger, abstammt. Eckener hat ein Seemannsgesicht. Das Abenteuer darin ging schon schlafen. Jetzt machen Gutmütigkeit und Sarkasmus es füllig, die weiseren Altersgeschenke.

Am Morgen das Mittelmeer. Himmel aus Atlas, aber in höchster Höhe bestrichen von dünnen Eis- und Cirruswolken. In kalter Frühsonne gleißt das Meer, und manchmal wird es wie schwarzer Stahl. Noch immer jagt der französische Wind dem Zeppelin nach und schiebt ihn nach Süden. Gleich einer Forelle — deren Bild, des schnellsten Fisches, der Konstrukteur stahl, als er das Schiff und den Fisch vereinte, — rennt der Schatten des riesigen Fahrzeugs neben uns durchs Wasser dahin ... Ja, fahren wir denn nicht selbst durchs Wasser? Wir meinen auf einmal die Motoren gleich einem Bugspriet rauschen zu hören ... Tief drunten, wie windgetragenes Papier, tanzen Möwen um rotgelbe Klippen. Eine Reliefkarte, überwirklich, schwimmt auf uns zu, grau, bläulich, weinrot. Mit strategischen Schachfiguren. Wie sonderbar klein die Objekte sind! Bauer, Läufer, Springer und Turm ... Die Balearen! Wären sie es? — Sie sind es. Ein weißer Leuchtturm reicht mit seinem schlanken Zeigefinger in den Zenit des Mittags hinauf. Zwei kleine Menschen stehen auf der Klippe. Dahinter ein Karren mit einem Pferd; Spielzeug für eines Riesen Tochter; Gebild für ein Uhrkettenanhängsel. Im Bassin zirpt eine Sirene, kraftlos empor ... Sind dies Spanier ...? Mit unfaßbarer Schnelligkeit stürmt alles unter uns hinweg. Wir jagen weiter. Gegen Südwesten. Eine halbe Stunde später: das Meer bekrönt sich mit zornigem Schaum. Zwei Dampfer taumeln bergauf, bergab.

Uns aber gilt dieser Sturm nicht mehr. Ein Druck, und wir entschweben ihm. Nach oben! Über ihn hinweg, über seinem Leib hinweg, der schlägt und sich in das Salzwasser eingräbt, fliegen wir gegen Afrika zu.

Dürfen Schauspieler weinen?

Ein Problem, das die Theaterforschung seit den Tagen Lessings und Diderots immer wieder beschäftigt hat, ist das nach den Empfindungen des Schauspielers während des Spiels. Diderot hat seinerzeit das „Paradox" aufgestellt, daß sich der echte Schauspieler von dem bloßen Pfuscher dadurch unterscheide, daß er auf der Bühne seine volle Kaltblütigkeit bewahrt: nicht er soll erregt sein, sondern das Publikum. Diese Auffassung, die durch manche große Künstler bestätigt wurde, hält aber doch vor der modernen psychologischen Erkenntnis nicht stand. Es ist unmöglich, aus eigner Gefühllosigkeit heraus so starke Empfindungen in der Masse zu erzeugen, wie es der bedeutende Mime vermag. Zum mindesten muß ein starkes, das Innere aufwühlendes Erleben vorangegangen sein, das dann gewissermaßen automatisch wurde und immer noch durch die Darstellung hindurchleuchtet. Von verschiedenen Helden der weltbedeutenden Bretter wird uns berichtet, daß sie sich vor dem Auftreten künstlich in Erregung bringen, an einem Pfosten hinter den Kulissen rütteln, zu schimpfen anfangen oder einen Streit vom Zaune brechen. Auch das spricht dafür, daß der Schauspieler selbst eine gewisse Aufregung braucht, um gut zu spielen. Besonders hat man sich immer damit beschäftigt, ob die Komödianten auf den weltbedeutenden Brettern „richtige" Tränen weinen. Daß dies zum mindesten sehr häufig der Fall ist, betont der englische Dramatiker und Theaterkritiker St. John Ervine in einem Aufsatz, in dem er hauptsächlich das Beispiel der Sarah Bernhard anführt. Er ist ein entschiedener Gegner der Ansicht von der Gefühllosigkeit des Schauspielers bei seinem Schaffen. „Alle guten Schauspieler empfinden außerordentlich stark bei ihren Rollen", schreibt er. „Ich habe eine Schauspielerin während einer Probe von der Bühne kommen sehen, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. In Wien sah ich bei einer Erstaufführung Fritzi Massary von der Bühne kommen, nachdem sie eine erregte Szene gespielt hatte. Sie schluchzte laut. In den Erinnerungen an Sarah Bernhard erfahren wir immer wieder, wie viel sie bei ihren „großen Szenen" weinte, auch auf der Probe. Sie probte ja stets; sie kümmerte sich um alles beim Theater, wie ihr Partner Lou Tellegen in seinen kürzlich erschienen Erinnerungen erzählt. Sie war unersättlich im Nachdenken über ihre Rollen und war bei jeder Vorstellung wieder eine andere. Reynaldo Hahn, der sie wohl besser gekannt hat als irgend ein anderer, berichtet in seinen Memorien, daß er sie bei einer Probe von Octave Feuillets „Julie" auf der Probe geradezu in Tränen aufgelöst sah. „Ich kann mir nicht helfen; ich muß weinen", erklärt sie schluchzend. „Ich durchlebe jedes Leid auf jeder Probe von neuem; sonst könnte ich später nicht gut spielen." Es gab gewisse Szenen, bei denen sie sich „völlig ausgab" und nachher geradezu zusammenbrach. Dazu gehörte die Abschiedsszene in „Adrienne Lecouvreur." Sie war stets danach völlig erschöpft, und wurde oft ohnmächtig. „Es ist eine Art von Blutleere im Gehirn, die bei mir durch solche Aufregungen entsteht", sagte sie. „Mein Kreislauf stockt, meine Arme und Beine werden kalt und sterben ab ..."

Ihre Verdauung ist frei von Beschwerden,

wenn Sie nach den Mahlzeiten Biserirte Magnesia einnehmen. Verdauungsbeschwerden sind fast immer eine Folge oder Begleiterscheinung von Säureüberschuß, der Sodbrennen, Beklemmungen, saures Aufstoßen oder eine zu langsame Gärung der eingenommenen Nahrung verursacht. Wenn Sie einen halben Teelöffel voll Biserirte Magnesia in etwas Wasser nehmen, so wird fast augenblicklich der Säureüberschuß neutralisiert, die Magenschleimhäute werden beruhigt und es wird eine regelmäßige, schmerzlose Verdauung erzielt. Biserirte Magnesia, das bekannte Mittel, ist in allen Apotheken zum mäßigen Preise in Pulver- oder Tablettenform zu haben. F73

Warum zu Stoss?
Die Auswahl ist groß
Die Preise nicht höher als überall
Die Bedienung die beste auf jeden Fall!
Taunusstraße 2 766
Artikel zur Kranken- u. Gesundheitspflege
Leibbinden, Gummistrümpfe, Bandagen

Die Anzeige
im „Wiesbadener Tagblatt" hat immer guten Erfolg!

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Lekisch; für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftteil: H. Günther; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Süddeutsche Meisterschaft.

Gruppe Nordwest.

Frankfurt: Eintracht — VfL. Neckarau!
Mainz: FSV. 1905 — Wormatia Worms!
Pirmasens: FK. — FSV. Frankfurt!
Mannheim: SV. Waldhof — FV. Saarbrücken.

Wieder ein Kampftag ersten Ranges. Der in erster Linie von Wormatia Worms mit größter Begeisterung getragene Angriff auf die Stellungen des Favoriten konnte von der gemeinsamen Frankfurter Spitzengruppe bisher nicht abgewehrt werden, obwohl Eintracht widerwillig an den FSV. schmerzlich entbehrte Punkte abgab. Wormatias Angriffsfront wurde nämlich dadurch sehr eng gesteckt und die Kampfelf läuft bei Leerlauf einer ihrer Vorstöße Gefahr, auf dem grünen Rasen zu unterliegen. Um so nachhaltiger allerdings müßten sich weitere Erfolge der Hessen auswirken. Diese stehen morgen zuversichtlich am Fort Bingen in Mainz und hoffen, die Meisterelf, die im Wormatia-Stadion als einzige Gästemannschaft ein Remis erzwang, entscheidend aufs Haupt zu schlagen. Die letzten Ergebnisse berechtigen die Gäste ohne weiteres zu ihrem selbstbewußten Auftreten. Es steht außer allem Zweifel, daß die Wormser morgen das letzte aus sich herausgeben werden, um in Mainz den Sieg zu greifen. Aber auch der FSV. wird mit allen Mitteln gegen den alten Kontrahenten um die Ehre des Tages kämpfen, so daß ein schweres und aufregendes Ringen bevorsteht. Eintracht Frankfurt, die mit Besorgnis dem Verlauf der Ereignisse entgegenzusehen beginnt, muß selbst den Ansturm des VfL. Neckarau abwehren, der morgen seine letzten Kraftreserven einsetzt, um im Kampf um den 2. Platz noch ein Wort mitreden zu können. Auch in Pirmasens tobt sich der Endspurt der Vereine aus, denn dort will der FSV. Frankfurt gegen die Hergert-Elf siegen, die bekanntlich auf eignem Boden nur schwer nachgibt. Der Ausgang dieser drei Spiele ist angesichts der gespannten Lage von derart ausschlaggebender Bedeutung, daß sich das an und für sich recht interessante Mannheimer Treffen vollständig im Schatten der Großereignisse des morgigen Tages abwickelt.

Gruppe Südost:

Fürth: SpVgg. — 1. FK. Nürnberg!
Karlsruhe: FV. — Bayern München!
München: 1860 — 1. FK. Pforzheim.
Rastatt: FV. 1904 — VfB. Stuttgart.

Auch im Südosten zählt zur Zeit jeder Punkt doppelt, besonders, wenn sich die vier für die beiden ersten Plätze noch in Frage kommenden Mannschaften im Kampf um den entscheidenden Vorsprung selbst gegenüberstehen. Der 1. FK. Nürnberg, der am Vorsonntag über den bisherigen Tabellenführer FV. Karlsruhe einen bedeutenden Sieg erfocht, muß morgen ein sehr ernstes, von der SpVgg. Fürth errichtetes Hindernis überwinden, wenn er im Schlußrennen bleiben will. Wohl gilt der Klub als Favorit, aber im „Spiel der Spiele" hat weder die Papierform noch ein Tip Berechtigung auf ernsthafte Wertung, denn von jeher war gerade in diesem großen Lokalkampf „alles drin"! Eine weitere Entscheidung ist in Karlsruhe fällig, wo Bayern München den geringen und doch so wertvollen Vorsprung verteidigt. Auch dieser Spielausgang ist völlig ungewiß. Im Münchener Treffen würde ein Punktgewinn der längst aus dem Spitzenkampf ausgeschiedenen 1860er keineswegs eine Überraschung bedeuten, obwohl die Pforzheimer voraussichtlich scharf angreifen werden. FV. Rastatt hofft im Stillen auf den traditionsgemäßen knappen Heimsieg, obwohl die Stuttgarter als haushoher Favorit gelten.

Um den Verbands-Pokal.

Vorrunde:

Mannheim: Union Niederrad — Amicitia Viernheim.
Stuttgart: Kickers — Teutonia München.

Nunmehr greifen auch die vier Pokalsieger in den süddeutschen Endkampf ein. Sieg der einen Mannschaft bedeutet sofortiges Ausscheiden der unterlegenen Partei aus der weiteren Konkurrenz. Man erwartet zwar allgemein Union Niederrad und den württembergisch-badischen Vertreter in Front, doch sind Überraschungen unseres Dafürhaltens durchaus nicht ausgeschlossen, zumal nicht sicher ist, ob z. B. der main-hessische Pokalmeister komplett antreten kann. Aber gerade in Mannheim wird man mit scharfer Gegenwehr einer rasch bekannt gewordenen und darum besonders ehrgeizigen Mannschaft rechnen müssen.

Main-Hessen:

Wiesbaden: Sportverein — Olympia Lorsch.
Kastel: FVgg. — FK. Langen.
Worms: Alemannia — Viktoria Urberach.
Frankfurt: Rot-Weiß — VfL. Neu-Isenburg
Bieber: Germania — FK. Hanau 1893.

Die letzte Pokalrunde in Main-Hessen ist von untergeordneter Bedeutung. Die Mainvereine haben sich im großen Ganzen günstiger plaziert, als die Hessenmannschaften, von denen lediglich Alemannia Worms und SV. Wiesbaden noch etwas in den Vordergrund rücken können. Die Wormser sollten auch die Viktoria Urberach schlagen. Das Treffen

Sportverein Wiesbaden — Olympia Lorsch

müßte gleichfalls mit einem Sieg des Platzvereins, der mit Wolf; Lehmann, Debus; Neumann, Habermann, Linn; Schulmeyer, Kühl, Schreier, Seck und Pilchzek herauskommt, beendet werden. Olympia hat sich zwar in den Verbandsspielen sehr wacker geschlagen und ist nach einjährigem Kampf in der Bezirksliga eine gutrenommierte Mannschaft geworden, deren Wiederauftreten man am hiesigen Platze mit großem Interesse entgegensteht, aber es darf doch angenommen werden, daß sich die bessere Technik der Wiesbadener, die dazu noch den Platzvorteil genießen, durchsetzt. Anstoß um 3.15 Uhr an der Frankfurter Straße.

Ob die FVgg. Kastel die tüchtige Langener Elf am Samstag schlagen wird, ist ungewiß, auch der Verlauf des Treffens in Bieber ist offen, dagegen gilt Rot-Weiß Frankfurt gegen den VfL. Neu-Isenburg als Favorit.

In den übrigen Bezirken werden ebenfalls einige Pokalspiele nachgeholt.

Weitere Spiele: Der Endkampf um den Frankfurter Goldpokal wird zunächst mit der Samstagbegegnung SpVgg. Griesheim — Eintracht Frankfurt (die nur eine starke Reserve stellen kann) fortgesetzt. Privatspiele: Kurhessen Marburg — Rot-Weiß Frankfurt, FK. Kaiserslautern — Phönix Karlsruhe. Im Reich werden die Endspiele der Verbände fortgesetzt, Westdeutschland beginnt mit der Runde der Meister und Pokalmeister, im Ausland steigen einige Länderspiele, u. a. Frankreich — Italien.

Der Kampf um den Aufstieg.

geht mit Ausnahme des Main-Hessen-Bezirks auf der ganzen Linie weiter. In Nordbayern, wo SpVgg. Erlangen führt, spielen SpVgg. Hof — VfR. Schweinfurt, FK. Burgkundstadt — Germania Nürnberg, in Südbayern verteidigt der FV. 1894 Ulm in München gegen SpVgg. die Tabellenspitze, in Württemberg versucht der SK. Stuttgart nach Sieg über den Lokalgegner Sportfreunde an den in Niefern antretenden FK. Tailfingen heranzukommen, während in Baden das Treffen der führenden SpVgg. Trossingen — Teutonia Karlsruhe im Mittelpunkt des Interesses steht. Am Rhein ist bereits im Kampf zwischen den beiden ungeschlagenen Spitzenkandidaten FG. 1903 Ludwigshafen — Germania Friedrichsfeld eine Vorentscheidung fällig, im Saargebiet ist die Begegnung SV. Völklingen — Eintracht Trier von Bedeutung.

Kreisliga, Kreis Wiesbaden.

Um 10.45 Uhr empfängt der FV. 1902 Biebrich auf dem Dyckerhoffplatz in SV. Bretzenheim eine spielstarke Gegnerschaft aus dem Mainzer Kreis, die wohl in der Lage ist, den Einheimischen ebenbürtigen Widerstand zu leisten. Die 2. Mannschaften beider Vereine spielen um 9 Uhr. Die 3. Garnitur des FV. 1902 spielt um 2 Uhr nachmittags an der Nassauer Straße gegen die 2. Elf des SV. Erbenheim. Der andere Wiesbadener Kreisligavertreter SV. 1910 Dotzheim erwartet mit zwei Mannschaften den SSK. Mainz zum Rückspiel. Bei der Gleichwertigkeit der Mannschaften (Vorspiel 3:3) ist ein spannendes Spiel zu erwarten, jedoch dürfte dem Platzverein Gelegenheit gegeben sein, das Treffen zu seinen Gunsten zu beenden. Die 2. Garnitur versucht ihre Vorspielniederlage wettzumachen. Anstoß der Liga um 3 Uhr, der 2. Mannschaften um 1 Uhr.

Kreis Mainz: FVgg. Mombach — Eintracht Frankfurt Ref. (Samstag).

A- und B-Klasse (Aufstieg).

SV. Niederselters — SpVgg. Hochheim.
SV. Camberg — Reichsbahn Wiesbaden.

Der Wiesbadener A-Meister SpVgg. Hochheim bestreitet morgen seinen zweiten Aufstiegskampf, der ihn nach Niederselters führt. An und für sich sind die Aussichten der Gäste nicht schlecht, doch muß bei dieser Partie in besonderem Maße der Platzvorteil in Rechnung gestellt werden. Gespannt ist man auf das Abschneiden des Wiesbadener B-Meisters Reichsbahn-TSV. in Camberg. Man wäre hier schon mit einem erfolgbringenden Unentschieden sehr zufrieden.

Wiesbadener Spiele.

Mit der Verpflichtung des FSV. 1908 Schierstein setzt die Spielvereinigung ihre zugkräftige Privatspielserie fort. Morgen begibt sich der Meister der Gruppe Rheingau, der FSV. 1908 Schierstein, zu dem spielstarken Tabellenzweiten der Gruppe Wiesbaden. Beide Mannschaften sind den Fußballinteressenten von früheren Begegnungen her bekannt. Die Schiersteiner werden im nächsten Verbandsspieljahr bekanntlich den 3. Wiesbadener Kreisligaverein stellen. Sie können zu dem morgigen Spiel nicht in stärkster Aufstellung antreten; sie probieren bei diesem Spiel eine neue Aufstellung aus. Trotzdem dürfte diese Elf stark genug sein, um in Wiesbaden bestehen zu können. Anstoß 10.30 Uhr vormittags Sportplatz Kaiserstraße. SK. Dotzheim spielt um 10.30 Uhr an der Gersdorffstraße (Kickersfeld) gegen den Tabellenvierten der Rheingaugruppe, SV. Bad Schwalbach. Dreimal schlugen die Dotzheimer diesen Gegner. Sie werden auch diesmal wieder einen flotten Kampf liefern und beweisen, daß die Vereins- und Mannschaftskrise überwunden ist. Sportvereins Pokalelf wird der kombinierten Kreisligamannschaft FVgg. Mombach an der Frankfurter Straße (vor dem Pokalspiel) um 1.45 Uhr ein schönes Spiel demonstrieren; vorher um 11.15 Uhr messen Sportvereins 2. Mannschaft und SV. Erbenheims 1. Mannschaft auf dem gleichen Feld ihre Kräfte. SV. 1919 Biebrich hat um 1.30 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz die A-klassige Borussia Kastel zu Gast. Hier ist der Spielausgang recht ungewiß. Anschließend um 4.15 Uhr spielen die 2. Mannschaften beider Vereine.

Am Samstagnachmittag um 5 Uhr trifft die Sp.-Vgg. auf dem Sportplatz an der Lessingstraße auf den spielstarken FV. Sonnenberg-Rambach. An der Gersdorffstraße (Tribünenseite) empfängt der SK. Nassau um 4.30 Uhr die SpVgg. Kickers.

Weitere Spiele: Spielvereinigungs 2. Elf spielt am Sonntag um 3 Uhr an der Lessingstraße gegen VfR. Weisenau (2. M.). Die AH.-Mannschaft des SK. Nassau hat mit der Theater-Elf um 10.45 Uhr an der Gersdorffstraße (Tribünenseite) ein Wettspiel vereinbart, das hochinteressant zu werden verspricht. Kickers Wiesbaden (2. M.) — FSV. 1908 Schierstein (2. M.): Nach dem 4:0-Sieg der Schiersteiner am vergangenen Sonntag über die gleiche Elf kann man Schierstein abermals in Front erwarten. Anstoß 9 Uhr.

Jugend: FSV. 1908 Schierstein (A 1) — SV. Wiesbaden (A 1) Anstoß 3 Uhr in Schierstein. FSV. 1908 Schierstein (1. Schüler) — Post Wiesbaden (1. Schüler) Anstoß 1.45 Uhr in Schierstein. — Zwei Jugendmannschaften des SK. Nassau fahren nach Erbach zum SV. SV. Dotzheim spielt mit Schülern und Jugend gegen FV. 1902 Biebrich. Die Jugendelf des SV. 1919 Biebrich tritt um 11 Uhr in Kastel bei der FVgg. an. Spielvereinigungs-Jugend trifft um 2 Uhr auf dem Exerzierplatz SK. Siegfrieds Jugend. Post-SV.: 2. Jugend — 1. Jugend SK. 1918 Dotzheim um 11 Uhr auf dem Tribünenplatz; 2. Schüler — 3. Schüler um 10 Uhr auf dem Tribünenplatz (Übungsspiel).

Handball D.T.

Wiesbadener Spiele.

Da größere Ereignisse im DT.-Handballager fehlen, beschränkt sich das Interesse der einheimischen Handballfreunde auf die wenigen Privatspiele am Platze.

Eintracht Wiesbaden — Tv. Erbenheim

ist ein Privatspielabschluß des gastgebenden Vereins, der durchaus zu begrüßen ist. Anwurf um 11.30 Uhr auf Kleinfeldchen. Die Eintrachtler werden mit einer kombinierten Mannschaft herauskommen. Vorher, um 10.30 Uhr, erwartet Eintrachts 3. Mannschaft die 2. Garnitur der Erbenheimer Turner. Das Treffen Eintracht Sona gegen Turnerbunds 2. Elf wurde abgeblasen. Möglicherweise sprang die Soma für die 3. Elf gegen die Erbenheimer in die Bresche.

Der Tv. 1846 Biebrich tritt beim Post SV. (siehe Handball DSB.) an. Im Turnerlager erwartet man gespannt auf das Ergebnis, zumal die 46er demnächst den Sportverein empfangen. Die 2. Mannschaft des Tv. 1846 begibt sich zum Tv. Kloppenheim 1. Jugend: Die Jugendelf der Tschft. Geisenheim hat den Sportverein Wiesbaden (der sich um 12 Uhr am Hauptbahnhof trifft) zu Gast.

Termine der Aufstiegsspiele: Sprendlingen — Offstein, Kempten — 1860 Mainz, Kostheim — Leiselsheim, Bad Schwalbach — Tgl. Biebrich, Breckenheim — Langenhain, Flörsheim — Idstein.

Turnerbund: Das Schlagball- und Faustballtraining nimmt am Sonntag seinen Anfang.

Handball D.S.B.

Süddeutsche Meisterschaft.

SpVgg. Fürth — VfR. Mannheim.

Die beiden Abteilungsmeister treffen sich in Fürth zum Vorspiel um den süddeutschen Meistertitel, dessen letzter Inhaber, SV. 1898 Darmstadt, diesmal überraschend auf der Strecke geblieben ist. Nach dem vorzeitigen Ausscheiden dieses gefürchteten Mitbewerbers rechnet man in Bayern ganz bestimmt damit, daß die SpVgg., die schon dreimal — 1922, 1923 und 1929 — innegehabte Vormachtstellung wieder zurückerobert. Statt, wie vorgesehen war, am nächsten Sonntag in Mannheim das Rückspiel zu erledigen, werden die beiden süddeutschen Vertreter am 17. April schon in die Vorrunde der DSB.-Meisterschaftskämpfe eingreifen müssen. Die SpVgg. Fürth stellt sich in Bamberg dem Spandauer Polizei-SK., und der VfR. Mannheim hat gegen Westdeutschlands Zweiten anzutreten, der morgen in dem Treffen VfB. Aachen — Kupferhütte Duisburg ermittelt wird. Erfreulicherweise wurde zu den Schlußspielen auch wieder ein Wiesbadener Schiedsrichter herangezogen. A. Müller wird in Hagen die Begegnung zwischen dem westdeutschen Meister, SV. 1905 Hagen, und dem norddeutschen Zweiten überwachen.

Ob das fällige Entscheidungsspiel um die süddeutsche Damenmeisterschaft zwischen Eintracht Frankfurt und dem 1. FK. Nürnberg am Sonntag stattfindet, ist zur Stunde noch fraglich. Nürnberg hat Antrag auf Verlegung gestellt, da mehrere seiner Spielerinnen verletzt sind. Es ist aber unwahrscheinlich, daß diesem Anliegen entsprochen werden kann, da unter Umständen dann der Meister nicht rechtzeitig bekannt würde.

Um den Aufstieg zur Liga.

SV. 1919 Biebrich — VfR. Wörrstadt.
Olympia Weisenau — Siegfried Wiesbaden.

In der Gruppe Südrhein geht es um den zweiten Platz, den augenblicklich Siegfried und Wörrstadt gemeinsam halten. Am Sonntagabend wird er wohl den Wiesbadenern allein gehören, allerdings nur mit Hilfe der Biebricher, die (um 3 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz) die durch Sperrungen geschwächten Rheinhessen kaum aufkommen lassen werden. Dagegen darf angenommen werden, daß Siegfried trotz zurückgegangenen Könnens in Weisenau mindestens einen Teilerfolg erreicht. — In der Gruppe Hessen fällt zwischen Tv. 1888 Königstädten und Olympia Biebesheim bereits die Vorentscheidung. Der Sieger des morgigen Spieles gilt als aussichtsreichster Anwärter.

Freundschaftstreffen:

Post-SV. Wiesbaden — Tv. 1846 Biebrich.
Sportverein Wiesbaden — Tv. 1817 Mainz.
Reichsbahn Mainz — Reichsbahn Wiesbaden.

Post-SV. hat um 11 Uhr auf dem Reichsbahnplatz eine Turnerelf verpflichtet, die in den Kämpfen um die Meisterschaft des Mittelrheinkreises von sich reden machte. Gegen den augenblicklich nur mittelmäßigen Platzverein müßten die in schwerer Endrunde gut eingespielten Gäste sicher bestehen können.

Sportverein erwartet in der Kampfbahn an der Frankfurter Straße zwei Vertretungen des Tv. 1817 Mainz. Seine Pokalelf spielt um 10.15 Uhr auf dem Hauptplatz in der Aufstellung: Steiner; Bohrer, Weiß; Schumann, Unger, Kröller; Häuser, Feilbach, Moritz, Gruber, Dembach gegen die 1. Mannschaft der Turner, und die Damen treten um 11.15 Uhr auf dem Übungsfeld den Mainzerinnen in der Aufstellung: Schäfer; Gerke, Kunz; Brechter, Friedrichs, Stumpf; Schug, Moritz, Hölzer, Zirker, Krings gegenüber. Sportvereins 2. Mannschaft trifft sich um 1 Uhr am Hauptbahnhof zur Fahrt nach Auringen, wo sie um 3 Uhr gegen die 1. Elf des Tv. spielt. Die Jugend begibt sich nach Geisenheim zur Jugend der dortigen Tschft.

Reichsbahn-TSV. ist um 2.30 Uhr in Mainz auf dem Platz an der Mombacher Straße bei dem benachbarten Bundesverein zu Gast, der den Hiesigen zur Zeit an Können kaum nachstehen dürfte.

SV. 1919 Biebrich läßt seine Jugend um 12.30 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz gegen den Nachwuchs des TSV. 1860 Mainz spielen, und Siegfrieds Jugend besucht um 10 Uhr die Jugend der Tgd. Schierstein, gegen die sie im Vorspiel mit 13:5 erfolgreich war. Auf Feld II des Exerzierplatzes stehen sich um 10 Uhr die Reserven von Post und Siegfried gegenüber.

Deutsche Turnerschaft.

Die Waldlaufmeisterschaften

des Kreises Mittelrhein hat der Tv. Neu-Isenburg übernommen. Die Gesamtstrecke mißt etwa 7000 Meter. Zwei Gaumeister und eine ganze Anzahl ehemaliger 2. Sieger stehen sich diesmal im Wettbewerb gegenüber. Unter den morgigen Favoriten befinden sich der Titelverteidiger Fornoff-Tgl. Darmstadt, Garst-Worms, Wagner-Saarbrücken, Single-Dietesheim sowie die Sachsenhäuser Vertreter Reuter, Meindl und Kellermann. Für den Lauf wurden in der A-Klasse etwa 35 Meldungen abgegeben. Für den Mannschaftswettbewerb gaben Tgl. Darmstadt, Tgl. Sachsenhausen, Tgl. Seligenstadt und Tv. Heubach ihre Meldung ab.

Hausfrauen-Nachmittag des Be-La Verlags
unter Mitwirkung der Rundfunk-Organisation Frankfurt a. M.

Mittwoch, den 13. April 1932, nachmittags 3 Uhr
im Casino, Friedrichstr. 22, Wiesbaden

Es kommt:

Hans Hanus

vom Südfunk, Stuttgart

Veronika, der Lenz ist da

Der Herr Lehrer **Gustav Rothe-Carey** — Erstes Schulmädel **Anita Atzert**
Erster Schulbub **Cilli Bauer** — Zweites „ **Lydia Bechthold**
Zweiter „ **Lonny Böhme** — **u. a. m.**

Eintrittspreise: Saalplatz 1.10 Mark, für Be-La-Abonnenten und Rundfunkhörer Saalplatz 85 Pfennig, Kinder unt. 10 Jahren zahlen die Hälfte. ● Vorverkaufsstellen: Photohaus Tauber, Kirchgasse; Auto-Zentrale, Bahnhofstr. 22; Christmann, Residenztheater; Rundfunkhaus M. Kohle, Webergasse 22; Verein Wiesbadener Rundfunkhörer, Geschäftsstelle Zentral-Drogerie, Friedrichstraße 16; Zeitungszentrale Schulze, Langgasse.

Große hauswirtschaftliche Ausstellung

F357

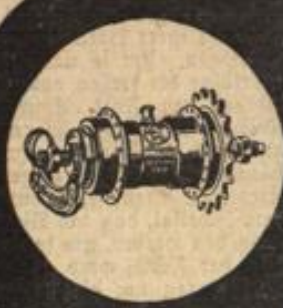
Achten Sie darauf daß Ihr Fahrrad



Torpedo

Freilauf mit Rücktrittbremse

besitzt!



Torpedo gibt erst den leichten Lauf
Torpedo gibt erst die völlige Sicherheit
Torpedo kann durch keine andere Nabe gleichwertig ersetzt werden
Jedes gute Rad ist mit Torpedo ausgestattet
Über 30 Millionen im Gebrauch

Alleinige Hersteller: FICHTEL & SACHS A.-G. SCHWEINFURT-M.

Die Lieferung des Bedarfes an Brennstoff für die städtischen Omnibusse soll vergeben werden.

Angebotsunterlagen können bei der unterzeichneten Verwaltungsstelle während der Vormittagsdienststunden bezogen werden.

Angebotseröffnung: Mittwoch, 20. April 1932, 11 Uhr.

Wiesbaden, 8. April 1932. F603

Städtische Verkehrsbetriebe
Marktstraße 1/3, Zimmer 24.

Stiftungen und Ankäufe zur

Tombola 1931-32

gleichzeitig Oelgemälde von J. Brädle
im
Nassauischen Kunstverein
Wiesbaden, Neues Museum
geöffnet täglich, außer Montags, von 10 bis 13, 15 bis 17 Uhr. Eintritt 50 Pf.
F746

Bekanntmachung.

Bei der Polizeiverwaltung ist im Dienstgebäude, Friedrichstr. 25, ein Überfallkommando eingerichtet, das nachts in der Zeit von 20—6 Uhr in ständiger Bereitschaft ist und in Fällen dringender Gefahr bei Angriffen auf Personen oder Eigentum durch den Fernsprecher herbeigerufen werden kann. Soweit es die Umstände gestatten, trifft das Kommando in kürzester Frist mittels Kraftwagen am Tatorte ein. Der Hilfesuchende braucht nur, nachdem das bekannte Freizeichen des Selbstanschlußamtes (heller Summerton) ertönt ist, die Zahl 01 zu wählen, worauf sich der Führer des Überfallkommandos meldet. Diesem ist alsbald in ruhiger und deutlicher Form kurze Mitteilung über den Grund des Hilferufes zu machen. Die Mitteilung muß außerdem enthalten: Name des Anrufenden, genaue Bezeichnung des Ortes, an dem die polizeiliche Hilfe erforderlich ist, Straße, Hausnummer, Vorder- oder Hinterhaus, Stockwerk und sonstige zweckdienliche Angaben. Je nach Lage des Falles ist das Überfallkommando nach dem Anruf an der Haustüre, an einem nach der Straße gelegenen Fenster oder in unmittelbarer Nähe des Tatortes zu erwarten.

Eine ähnliche Einrichtung befindet sich bei der Städt. Feuerwehr. Bei Bränden, Unglücksfällen und Ereignissen, bei denen schnelle Hilfe durch die Feuerwehr notwendig ist, kann jederzeit durch den Fernruf 02 eine direkte Telephonverbindung mit der Feuerwehr hergestellt werden. Nachdem sich die Feuerwehr gemeldet hat, hat der Anrufende ebenfalls seinen Namen, genaue Bezeichnung der Brand- bezw. Unglücksstelle und kurze Mitteilung über den Anlaß des Hilferufes anzugeben. Die Feuerwehr erscheint dann mit größter Beschleunigung. Die Einrichtung der Feuermelder bleibt nebenbei bestehen.

Durch diese Maßnahmen wird der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, die Polizei sowohl wie die Feuerwehr in der denkbar einfachsten Weise direkt und selbst bei Dunkelheit zu alarmieren.

Es wird aber darauf hingewiesen, daß von beiden Einrichtungen im Interesse der Sache nur in dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden darf. Mißbräuchliche Benutzung der Notrufe wird bestraft. Außerdem werden bei mißbräuchlicher Alarmierung, die durch die Entsendung der Hilfe entstandenen Kosten eingezogen.

In den Telephonverzeichnissen für den Ortsverkehr ist in einer besonderen Einlage auf obige Notrufanschlüsse hingewiesen. Jedem Fernsprechteilnehmer wird empfohlen, diese Einlage an einer augenfälligen Stelle in der Nähe des Fernsprechapparates aufzubewahren.

Wiesbaden, den 1. April 1930

Die Polizeiverwaltung. gez.: **Froitheim.**

Fußbodenbohner 815
L. D. Jung
schon für 95 ₰ Kirchgasse 47

Hochinteressante und wichtige
Thalysia-Lichtbild-Vorträge



Blüte, Reife und vorzeitiges Altern des weiblichen Körpers!

Am Scheidewege von Glück und Leid!

Durch interessante Naturaufnahmen und Demonstrationen am Körper wird gezeigt, wie der Verfall der Jugendlichkeit aufzuhalten oder zu verhindern ist. Für alle Damen äußerst wichtig und lehrreich, selbst für jene, deren Körper noch gut erhalten ist: für ältere Damen geradezu eine Frage der Lebensverlängerung.

Die von Dr. med. Garms im Thalysia-System ausgebildete Rednerin beantwortet auch einschlägige Fragen. Unabkömmliche Frauen bitten wir, das Prachtheft „Die gesunde u. gepflegte Frau" postfrei gegen 12 Pf. oder das Ratgeberheft über „Verlust der Körperschönheit" geg. RM -.80 zu verlangen. Es wird verschlossen versandt durch die

Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig-Süd C 6

Nachmittags ½4 u. abends ½8 Uhr. Eintritt frei.

Montag, den 11. April 1932, Dienstag, den 12. April 1932, **Loge „Plato".**

F83

Natürlich *einwandfrei und prompt liefern wir individuell und gut durchdachte*



Bedarfs- und Werbedrucksachen

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Wiesbaden • Kontore Tagblatt-Haus Langgasse 21 • Telefon 596 31

Nagut



füttern heißt sparen

NAGUT-KRAFTFUTTERWERKE G. M. B. H. DUISBURG u. LAGE/LIPPE

Verkaufsabteil. Süddeutschl. Frankfurt a. M., Goethestr. 34.

F51

PALAST
W. 4, 6.15, 8.30
S. 3, 5, 7, 9.

II. Woche
Hans Albers in
„DER SIEGER"
mit **Käthe von Nagy.**
Wochentags bis 5 Uhr nachmittags Einheitspreis 75 Pf.

Blitzableiter
Prüfung 2774
Reparatur
Neu-Anlagen
W. Hinnenberg
Langgasse 15 Telephon 59416

»Kamerad«
Füllhalter mit 14 kar. Goldfeder
Mk. 2.75
Koch am Eck
Michelsberg 110

Ganz vorzüglicher 1½-To.-
Ford-Lieferwagen
sehr gut. Wagen, zum festen Kassapreis von 490 Mk. abzugeben. — Daselbst F221

Opel-Personenwagen
Sport-Modell, 6 Zyl., preiswert abzugeben Mainz, Rheinallee 151



Gartengeräte
Drahtgeflechte
Stacheldrähte
Frorath
Kirchgasse 24.

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 9. bis 15. April.

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1¼—2¼ Uhr. **Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vortage des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 M. für jede Inanspruchnahme erhoben.**

Blücher-Apotheke, Dotzheimer Str. 83, Fernspr. 2830
Löwen-Apotheke, Langgasse 31, Fernsprecher 2768
Theresien-Apotheke, Wellritzstraße 11, Fernspr. 2635
Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45, Fernsprecher 2713

Apothekendienst in W.-Biebrich.

Sonntag, 10. April 1932.

Wagner-Apotheke, Mainzer Str. 30, Fernspr. 6145

Teppichkehrmaschinen 814
L. D. Jung
schon für 5.75 Kirchgasse 47

Geld in Massen – auch für Sie durch die **Klassenlotterie**

ZIEHUNG DER 1. KLASSE AM 22. UND 23. APRIL 1932

Über 114 Millionen RM Gesamtgewinne

39. PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE KLASSENLOTTERIE

F28

Samstag, 9. April 1932. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 97.

Alles um Rauschgift.

Das Erlebnis eines deutschen Arztes in Ostasien.

Von Heinz Adrian.

3. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Grausam wie diese Verbrecher, sind allerdings auch die Strafen, wenn man ihrer habhaft wird. Zwar wird oft von einer chinesischer Seite behauptet, daß die Gerichtsbarkeit des modernen China humaner geworden sei, aber ein reines Vergnügen ist sie sichen nicht. Grausame Exekutionen, für europäische Begriffe unausdenkbar, finden noch oft auf offener Straße statt.

Die Krane der „Danzig" hatten ihre rasselnde Tätigkeit eingestellt. Die Kulis, die beim Verladen mitarbeiteten, hatten das Schiff verlassen. Die Abfahrtszeit war auf zwei Uhr mittags verschoben worden und wir hatten noch reichlich Zeit.

„Also, nehmen wir noch einen Abschiedstrunk, mein Junge!" schlug Scholz vor.

Ich muß sagen, ich hatte wirklich noch genug von der letzten Nacht, aber abschlagen wollte ich es diesem langjährigen Freunde natürlich nicht in der letzten Stunde. Es ist nun leider einmal so, daß überall da, wo keine Frauen sind, sich das Trinken bei den Männern rein gesetzmäßig entwickelt. Da das schöne Geschlecht als Anregung fehlt, muß immer der Alkohol als Reiz und Bindemittel herhalten. So zogen wir also in den luxuriös ausgestatteten Rauchsalon der „Danzig", in dessen einer Ecke sich eine Bar mit allen Schikanen befand. Gründe, die Gläser zu leeren, fanden sich genug. Scholz, dem armen Kerl, ging der Abschied wirklich nahe. Verlor er doch in mir seinen treuesten Kumpan. Er wurde wieder melancholisch, daß ihm die Tränen herunterliefen. Mir selbst drehte sich alles im Kopf. Nur der Doktor schien in seinem Element. Der Mann mußte eine wirklich eiserne Natur haben. Er trank — wie man zu sagen pflegt — wie ein Loch, was keine andere Wirkung auf ihn zu haben schien, als ihn in lebhafte und angeregte Stimmung zu versetzen. Schnell waren die Stunden verflogen, als ein Steward durch das Schiff lief und durch Gongschläge die Abfahrt ankündigte. Besucher mußten den Dampfer verlassen. Noch heute sehe ich meinen alten Kameraden Scholz die Laufplanke hinunterschwanken. Dann brüllte die „Danzig", der schmale Streifen schmutzigen Hafenwassers zwischen Schiff und Kai wurde langsam breiter. „Grüß Deutschland!" brüllte Scholz. „Grüß Deutschland! — Ich komme bald nach!" Da drehte die „Danzig", und der alte Freund war zu einem winzigen Pünktchen zusammengeschrumpft. — Er kam leider nicht bald nach — nie mehr! Die Einsamkeit faß ihn auf, und er versackte und verkam im fernen Ost.

Am nächsten Abend saß ich mit dem Doktor wieder gemütlich in den tiefen Klubsesseln des Rauchsalons, während die Schrauben der „Danzig" sich in zitterndem Rhythmus Meile um Meile durch gläserne Wellenberge fraßen. Hier in dem vornehm eingerichteten und angenehm erwärmten Raum merkte man nichts von dem schneidenden Wind und den scharfen Wasserspritzern, die über das Deck pfiffen. Da wir beide seefest waren, ließen uns die leisen Schaukelbewegungen des Dampfers unberührt, und wir plauderten und schlürften behaglich unseren Wein, der rotfunkelnd in den geschliffenen Gläsern glänzte.

„Ja, da muß ich weit zurückgreifen", setzte Falk unsere Unterhaltung fort, nachdem er sich eine frische Zigarre angezündet hatte, „wenn ich Ihnen erzählen soll, warum ich nach Asien kam und wie ich Kenntnis von dem verbrecherischen Treiben McGee's erlangte". Er zog nachdenklich an seiner Zigarre — „sehen Sie", sagte er endlich, während ein leichtes Lächeln um seinen scharfgeschnittenen Mund huschte, „es klingt lächerlich und man schämt sich fast in unserer sogenannten „sachlichen Zeit" etwas Derartiges zu sagen, aber es ist doch nun einmal so: „Aus Europa fortgetrieben hat mich — enttäuschte Liebe".

„Nanu!" entfuhr es mir unwillkürlich. „Das hätte ich bei Ihnen nicht für möglich gehalten!"

„Wieso nicht?" lachte Falk. „Soll das nun eine Schmeichelei oder ein Vorwurf sein?"

„Keins von beiden!" erwiderte ich. „Aber es steht im Widerspruch zu Ihrer ganzen draufgängerischen — verzeihen Sie, ich möchte fast sagen — brutalen und maßlosen Lebenskraft".

Der Doktor schüttelte den Kopf: „Nein, das ist ein Irrtum. Gerade wir — wie Sie vielleicht nicht ganz unrichtig gesagt haben — maßlosen Naturen geben uns dementsprechend auch viel hemmungsloser unseren Gefühlen hin. Menschen meines Schlages lieben besinnungslos, ohne zu rechnen!"

Die Geschichte eines seltsamen Schicksals.

Er trank und fuhr dann fort, indem ein leicht ironisches Lächeln sein Gesicht verzog: „Also, über diese falsche Spekulation in Gefühl und Liebe, will ich nur kurz berichten. Damals — das heißt also, vor jetzt ungefähr fünf Jahren — war ich als Assistenzarzt in der Privatklinik des berühmten Professor Braun in Zürich beschäftigt. Die Frau, an die ich mein Herz gehängt hatte, war in demselben Krankenhaus als Röntgenlaborantin angestellt. Ich — Gott, man hatte damals eben noch nicht die Erfahrungen! — kroch wie eine Fliege auf den Leim. Die Frau übte auch tatsächlich einen unerhörten Reiz aus. Sie war von jenem — ich möchte sagen — Katzentyp, den man manchmal unter den Frauen findet, brünett mit glattem, glänzendem Haar. Eine geschmeidige, schlanke Figur mit wundervollen Bewegungen. Das Lockendste aber waren die Augen, die in ihrer sonderbaren Schrägstellung — ach! „unterbrach er sich", es ist Unsinn, Frauen oder überhaupt Menschen beschreiben zu wollen. Da ist Stimme, Bewegung, die persönlichen Ströme, die erst einen lebendigen Eindruck schaffen. Genug, die Frau verfügte über genügend Eigenschaften, einen sinnenfrohen Mann rettungslos zu fesseln. Nur das, was wir „Herz" nennen, besaß sie nicht, sondern hatte ein kühl berechnendes Köpfchen. Aber das wußte ich damals ja noch nicht.

Die Patienten unseres Krankenhauses waren alle nur sehr reiche Leute. Professor Braun wußte als guter Geschäftsmann, was er seiner Berühmtheit schuldig war. Ein Bett in seinem Hospital war mit Verpflegung unter 30.— Mark pro Tag überhaupt nicht zu haben. Behandlungs- und Operationskosten wurden natürlich extra berechnet. Jedenfalls kamen hier nur Leute hin, die über erhebliche Mittel verfügten.

Nun, eines Tages kam auch ein holländischer Herr, ein gewisser van Leuwen, klagte über heftige Schmerzen in der Brust. Ich sah gleich bei der Untersuchung, daß es sich nur um eine Rippenfellreizung handelte. Professor Braun aber als gewissenhafter Arzt und noch gewissenhafterer Geschäftsmann, wollte ein Röntgenbild haben und schickte mich mit ihm zur Aufnahme.

Aber ich verliere mich ja in ganz belanglose Einzelheiten!" unterbrach sich Falk und füllte unsere Gläser. „Also, kurz und gut, Herr van Leuwen erholte sich in einigen Tagen überraschend schnell, aber er schien es nicht sehr eilig zu haben, unser Krankenhaus zu verlassen. Tagsüber lag er entweder auf der Terrasse, rauchte zahllose Zigaretten und las, oder fuhr manchmal einige Stunden in seinem riesigen Luxuswagen aus. Wohin, wußte man nicht. Erst viel später wurde es mir klar, daß er schon damals riesige Kokain- und Rauschgiftschiebungen tätigte. Zürich ist — wenn auch längst nicht in dem Ausmaße wie Wien — ein beliebter Treffpunkt internationaler Gauner von Großformat. Jedenfalls ergab es sich von selbst — und er suchte auch jede erdenkliche Gelegenheit — daß er mit Ery öfter in Berührung kam. Schließlich lud er sie auch zu einer Autotour ein. Nun, der ganzen langen Rede kurzer Sinn, als er das Krankenhaus verließ, gab auch sie ihre Stellung auf. Der anscheinend riesige Reichtum des Mannes war wohl eine zu starke Verführung für eine Frau, deren Lebensanschauungen nur auf Äußerlichkeiten gerichtet waren. All unsere Liebe war wie nicht gewesen. Ich hörte nur noch, daß er ihr versprochen hatte, sie auf seine Besitzung irgendwo in Asien mitzunehmen und zu heiraten. Für mich war sie jedenfalls für alle Zeiten aus der Welt gestrichen, und ich ahnte damals nicht, unter welchen geradezu entsetzlichen Verhältnissen ich sie noch einmal treffen und sterben sehen sollte".

Der Doktor trank ein paar Schluck und blickte sinnend in sein Glas. Langsam sprach er nach einer Pause weiter: „Sehen Sie, es ist ja nicht wahr, wenn man sagt, unsere Zeit sei profan! Die Liebe zumindest ist genau so sentimental und unberechenbar geblieben wie je, und wie je ist sie gestopft voll von Glück, Leid, Lachen, Weinen, Lächerlichkeiten, Katastrophen und gerade die achselzuckenden Skeptiker werden meistens am schwersten getroffen. Gewiß, jeder Mann in unserem Alter schämt sich, solch einen absoluten „Knock out" einzugestehen, aber — nun, ja! Ich war jedenfalls damals ziemlich haltlos geworden. Der Aufenthalt im Krankenhaus, wo auch jedes Fleckchen an sie erinnerte, wurde mir unerträglich, und schließlich gingen die Nerven mit mir durch. Als mich eines Tages eine millionenschwere Patientin im gefährlichen Alter süß anflötete: „Ob ich wohl sterben muß, lieber Doktor?" antwortete ich grob: „Ja, hoffentlich, wenn Sie so weiterleben!" Das arme Seelchen wurde kreidebleich. „Ja, um Gotteswillen, wie soll ich denn leben, Doktor?" „Schaffen Sie sich Ihre sieben Hunde ab und dafür sieben Kinder an! Schrubben Sie Treppen und waschen Sie sich Ihre Wäsche selbst, dann werden Sie garnicht mehr an Ihre „Krankheit" denken und erst merken, wie gesund Sie sind!" (Fortsetzung folgt.)

Afrika — nackt und angezogen.

Von **Kasimir Edschmid.**

Über viele Dinge in der Welt hat der Europäer unzerstörbar falsche Vorstellungen. Am meisten über Australien und Afrika. Es gibt eine nette Anekdote von einem Mann, der in Kapstadt ankam und, im Anblick wundervoller moderner Kühlhäuser, Hochhäuser und Fruchtspeicher, glänzender Boulevards und Parke, verzweifelt „Neger!" rief.

Die Neger sind nun in Afrika allerdings nicht ausgestorben. Es gibt etwa 120 Millionen Neger auf etwa drei Millionen Weiße. Aber die Neger sind in einem merkwürdigen Zustand des Übergangs. Die Kriege mit den Eingeborenen sind längst erledigt. Der schwarze Mann hat auch in den finsteren Winkeln ungefähr die Macht des weißen Mannes erkannt. Man kann mit ganz kleinen Polizeitruppen enorme Gebiete kontrollieren. Es gibt Staaten, wie Rhodesien (nördlich von Transvaal in Südafrika), wo vierundvierzigtausend Weiße ein Gebiet von doppelt Deutschlands Größe beherrschen. Dabei ist Rhodesien ein großes Industrieland. An der Ostküste ist das Zahlenverhältnis noch viel peinlicher. Da kommen in Uganda zum Beispiel auf drei Millionen Schwarze nur siebzehnhundert Weiße. Aber, wie gesagt, trotz der dünnen Schicht weißer Männer in Afrika ist die Sicherheitsfrage ziemlich garantiert. Es denkt niemand an Überfälle. In den meisten Kolonien und Staaten dürfen die Eingeborenen weder Alkohol noch Waffen haben. Mit ein paar Flugzeugen und einigen Maschinengewehren ist Afrika leicht zu beherrschen — — solange die Neger weder Stimmrecht noch Gleichberechtigung haben. Kurz gesagt, der Kampf zwischen Weißen und Schwarzen ist auf der friedlichen Ebene des sozialen Kampfes gelandet.

Selbst das finstere Afrika ist heute durchorganisiert. Der Kongo hat seine Bahnen, seine Dampfer, seine großen Flugzeugstrecken. Man fährt von der Westküste bis zur Ostküste. Von Kairo aus kann man mit Bahn und Schiff so weit nach Süden kommen, daß man (mit einer kleinen Zwischenstrecke, wo getragen wird) wieder die Bahnen in Ostafrika erreichen kann, um mit ihnen über Belgisch-Kongo bis nach Kapstadt hinunterzukommen. Dieselbe Strecke kann man fliegen. Und man kann enorme Strecken mit dem Auto fahren . . . aber . . .

Aber — und nun haben diejenigen recht, die Afrika sich als wüsten Erdteil vorstellen —: aber fünf Meter neben den Bahnlinien, die den Urwald zersägen, liegen die Löwen, stehen die Giraffenherden noch. In der Nähe von Riesenstädten wie Johannesburg stehen noch die Riesenantilopen, und bei Kimberley stehen Zebraherden. Es gibt eine Bahn, die durch ein Wildreservat führt, den Krügerpark, zwischen Transvaal und Portugiesisch-Ostafrika, wo tagelang so viel Wild steht, daß der Zugführer bei großen Herden Signale gibt: Einmal tuten — links schauen. Zweimal tuten — rechts schauen!

Das Leben der Neger ist äußerst interessant. Hier zeigt sich am meisten die Übergangsepoche. Das äußert sich etwa so. Eines Tages schließen die Häuptlinge im Ovamboland in Angola (Portugiesisch-Westafrika) einen Vertrag mit den Minen in Südafrika ab, laut dem ein paar tausend Ovambos dort arbeiten sollen. Das Geld ziehen die Häuptlinge ein; die Kaffern wandern nach Süden, verbringen ein paar Monate in Baracken, genau wie Industriearbeiter, ziehen dann ihre Hosen wieder aus, gehen in die Kraale zurück und kaufen sich von dem, was der Häuptling ihnen übrig läßt, eine Frau oder eine zweite oder dritte Frau, die für sie arbeitet. Die Neger führen also ein merkwürdig zwiespältiges Leben. Teils arbeiten sie unter europäischen Umständen, schlafen in Betten und sehen Kinos an und duschen sich — teils leben sie noch in ihren Hütten.



„Madonna auf dem Operationstisch".

Eine Madonna-Statue wird von einem Konservator der Berliner staatlichen Museen untersucht, die dem Publikum ihre Gelehrten und wissenschaftlichen Hilfsarbeiter in Gratis-Sprechstunden zur Verfügung stellt, um mit Hilfe der modernsten Mittel die Echtheit von Kunstgegenständen zu überprüfen. Auf unserem Bilde ist einer der Gelehrten dabei, die „Holzprüfung" vorzunehmen. Aus der Statue wird ein winziger Splitter herausgeschnitten und unter das Mikroskop gelegt. Das Mikroskop entscheidet dann, ob diese Holzart in der Gegend, wo die Madonna angefertigt worden sein soll, vorkommt.

Die Ursache des Münchener Großfeuers.

Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Die Ursache des Großfeuers in der Schrannenhalle in München ist noch immer nicht einwandfrei geklärt. Man nimmt an, daß das Feuer in der in der Schrannenhalle befindlichen Garage entstanden ist, in der kurz vor der Entdeckung des Feuers zwei Personenkraftwagen eingestellt worden waren. Jedenfalls besteht kein Anhaltspunkt dafür, daß das Feuer, wie verschiedentlich vermutet wurde, gelegt worden ist. Der Schaden läßt sich ebenfalls noch nicht ziffernmäßig festlegen; immerhin steht fest, daß er in die Hunderttausende geht.

Im Zusammenhang mit dem Brand waren in der Stadt Gerüchte im Umlauf, daß auch die Wahlurnen mitverbrannt seien. Wie wir auf Erkundigungen erfahren, sind die Wahleinrichtungen im südlichen Teil der Schrannenhalle verwahrt, der vom Feuer verschont geblieben ist.

Sabotageakt beim Abtransport der Piccard-Gondel.

Bravouröse Leistungen der Bergungsmannschaft.

In der Nacht zum Freitag wurde, wie aus Gurgel gemeldet wird, die Gondel des Stratosphärenballons Professor Piccards, die schon ein Stück über die Langenthaler Schütte herabgebracht worden war, durch unbekannte Täter über einen Schneehang herabgekollert. Die maßgebenden Stellen Gurgels legen Wert darauf zu versichern, daß die dortige Bevölkerung nichts mit diesen Ereignissen zu tun habe und sich gegen jede derartige Verdächtigung verwahren. Die Gurgeler haben sich vielmehr bereit erklärt, an der Bergung der Gondel unentgeltlich mitzuwirken.

Die Bergungsmannschaft war vormittag bemüht, die Gondel wieder an die Stelle zu schaffen, wo sie sich gestern abend befand. Die Versuche mußten jedoch wegen allzuschlechter Witterung aufgegeben werden. Falls die Wetterverhältnisse sich bessern sollten, hofft man, die Gondel unter Mitwirkung von freiwilligen Helfern, darunter u. a. der bekannten Skiläufer Gustav Lantschner-Innsbruck und Lauwitzka, die bisher zusammen mit den übrigen Expeditionsteilnehmern bravouröse Leistungen beim Abtransport vollbracht haben, bis Gurgel herabzubringen.

Eifersuchtstat eines Sechzigjährigen. Am Donnerstagfrüh schoß ein 60jähriger Mann in Dietershausen in Württemberg seiner gleichaltrigen Frau aus Eifersucht in den Leib. Als er sah, daß seine Frau noch nicht tot war, gab er ihr mit dem Gewehrkolben noch einige Hiebe auf den Kopf. Die Frau lebt noch, doch dürfte sie kaum mit dem Leben davonkommen. Die Gerichtskommission war sofort am Platze. Der Täter wurde in das Amtgerichtsgefängnis eingeliefert.

Ein Geisteskranker läßt sich beide Hände abfahren. Aus Ulzen (Hannover) wird berichtet: Ein 24jähriger Filialleiter in Bodenteich ließ sich von einem Eisenbahnzug beide Hände abfahren. Der Schwerverletzte lief dann in den Ort, schlug mit dem Kopf gegen die Tür seines Logiewirts um Einlaß zu bekommen und ließ sich ins Krankenhaus schaffen. Wahrscheinlich geschah die Tat in einem Anfall von Geistesgestörtheit.

Sieben Tote bei einem Flugzeugunglück. Während eines Übungsflugs stießen über dem Flugplatz Lonate Pozzolo zwei Bombenflugzeuge zusammen und stürzten ab. Zwei Offiziere und fünf Mann der Besatzung verunglückten tödlich.

Ein Kraftwagen vom Blitz getroffen. Ein mit Baumaterial beladener Kraftwagen wurde, wie aus Siena berichtet wird, in Sinalunga vom Blitz getroffen und geriet in Brand. Das Gefährt, über das der Führer die Gewalt verlor, stürzte eine Böschung hinunter. Der Führer des Kraftwagens und seine zwei Begleiter konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Umsatzrückgang überall! — Falsche Agrarpolitik. — Die Solinger Stahlwarenindustrie. — Warenzustellung durch die Post. — „Wer ist schuld an unserm Elend?"

Das deutsche Angebot, Österreich Vorzugszölle für seine wichtigsten Ausfuhrgüter einzuräumen und die Absichten von Tardieu, eine Donaukonföderation zu bilden, haben wieder einmal die Aufmerksamkeit auf den Südosten Europas gelenkt. In den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie und in den anschließenden Balkanländern ist die Weltkrise ganz besonders zu spüren. Die dort vorherrschende Landwirtschaft hat unter Absatzschwierigkeiten zu leiden und die in den Nachkriegsjahren zu schnell aufgezogene Industrie steht jetzt einer ungeheuer gesunkenen Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber. Auch die Ausfuhr Deutschlands nach dem Südosten Europas hat unter diesen Umständen steigende Hemmungen. Nach der Außenhandelsstatistik lieferte Deutschland nach Österreich 1930 für 360 Mill. RM, 1931 für 275 Mill. RM, nach der Tschechoslowakei 1930 für 582 Mill. RM, 1931 für 424 Mill. RM, nach Ungarn 1930 für 118 Mill. RM, 1931 für 84 Mill. RM, nach Südslawien (ehem. Serbien) 1930 für 172 Mill. RM, 1931 für 95 Mill. RM, und nach Rumänien 1930 für 138 Mill. RM, 1931 für 92 Mill. RM. Andererseits wurde nach Deutschland eingeführt aus Österreich 1930 für 181 Mill. RM, 1931 für 114 Mill. RM, aus der Tschechoslowakei 1930 für 359 Mill. RM, 1931 für 244 Mill. RM, aus Ungarn 1930 für 82 Mill. RM, 1931 für 55 Mill. RM, aus Südslawien 1930 für 75 Mill. RM, 1931 für 40 Mill. RM, und aus Rumänien 1930 für 237 Mill. RM, 1931 für 102 Mill. RM.

Die Ausfuhr Deutschlands nach den fünf südosteuropäischen Ländern fiel also von 1369 Mill. RM (1930) um 399 Mill. RM auf 970 Mill. RM (1931), die deutsche Einfuhr von 934 Mill. RM (1930) um 379 Mill. RM auf 555 Mill. RM (1931). Diese Zahlen zeigen deutlich den Umsatzrückgang, der sich überall als Hauptmerkmal der internationalen Krise bemerkbar macht.

Für Deutschland ergibt sich sogar ein verhältnismäßig günstiges Bild. Zwar ist der Ausfuhrüberschuß von 435 Millionen RM in 1930 auf 415 Mill. RM in 1931 zurückgegangen, aber im Jahre 1930 machten die 435 Mill. RM nur knapp 19 Prozent der gesamten Außenhandelssumme (Ausfuhr und Einfuhr), 1931 die 415 Mill. RM jedoch über 27 Prozent des gesamten Außenhandels zwischen Deutschland und den fünf südosteuropäischen Ländern aus.

Zum „Schutz der deutschen Landwirtschaft" wurde in den letzten Jahren in Deutschland eine Schutzzollpolitik getrieben, die eine beträchtliche Verteuerung des eingeführten Getreides bewirkte. Von Seiten der Konsumenten wurde gerade in der letzten Zeit, auch im Zusammenhang mit politischen Erörterungen, über diese außerordentliche Belastung geklagt. Während bisher nur einzelne Landwirte — und zwar bemerkenswerterweise gerade solche, die besonders tüchtig und erfolgreich waren, — sich gegen diese Schutzzollpolitik wandten, hat jetzt endlich einmal eine landwirtschaftliche Organisation, die „Deutsche Bauernschaft", die Nachteile der falschen Agrarpolitik klargelegt. Die Interessen der deutschen Landwirtschaft laufen nicht gleich, wie immer von der großagrarischen Seite her behauptet wird, sondern es besteht eine ganz entschiedene Trennungslinie zwischen dem landwirtschaftlichen Großbetrieb und dem bäuerlichen Betrieb. Die Zahlen sollen dies beweisen! Auf der einen Seite stehen 18 671 Großbetriebe (mit über je 400 Morgen Land), die 20 Prozent der gesamten landwirtschaftlich benutzten Fläche Deutschlands innehaben und 1 Million Menschen beschäftigen. Auf der anderen Seite gibt es über 2 000 000 bäuerliche Betriebe (mit je 8—40 Morgen Land), die 74 Prozent der gesamten landwirtschaftlich benutzten Fläche Deutschland bebauen und 8,6 Millionen Menschen beschäftigen. Von der landwirtschaftlichen Gesamterzeugung entfallen über 62 Prozent auf die Viehwirtschaft, nur 12 Prozent auf Roggen und Weizenbau. An diesem Brotgetreide sind die Großbetriebe mit 70 Prozent, die bäuerlichen nur mit 30 Prozent beteiligt. Umgekehrt ist es dagegen bei der prozent- und wertmäßig ungleich bedeutenderen Viehwirtschaft.

Von der viehwirtschaftlichen Produktion, die mit einem Jahreswert von 8 Milliarden RM über 62 Prozent der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion ausmacht, entfallen 80 Prozent auf die bäuerlichen und nur 20 Prozent auf die Großbetriebe.

An der Rindviehhaltung sind die Großbetriebe nur mit 10 Prozent, an der Schweinehaltung nur mit kaum 7 Prozent und an der Geflügelhaltung gar nur mit 3 Prozent beteiligt. Ganz einwandfrei ergibt sich, daß der bäuerliche Betrieb, der sich hauptsächlich der Viehzucht widmet und Futtergetreide zukaufen muß, von den Getreidezöllen nicht nur keinen Vorteil, sondern nur Schaden hat.

Die Solinger Stahlwarenindustrie gehört zu den Industriezweigen Deutschlands, die im In- und Ausland gleich hohe Achtung genießen. Die Absatzmöglichkeiten für Qualitätsstahlwaren sind in Deutschland selbst im Laufe der letzten Zeit unter dem Druck der ungünstigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse immer schlechter geworden. Die Anpassung an die Zahlungsfähigkeit der kaufkraftschwachen Massen der Bevölkerung erfolgte zwar durch Umstellung auf billigere Waren und Preissenkungen bis zum äußersten, trotzdem klagen die Spezialgeschäfte über fast ganz darniederliegendes Geschäft. Lediglich die Einheitspreisgeschäfte erzielen mit ganz billigen Erzeugnissen noch größere Umsätze. Die einzige Hoffnung der Solinger Industrie blieb das Ausland. Die Ausfuhrzahlen sind allerdings im Laufe der letzten Jahre fast von Monat zu Monat um erhebliche Beträge zurückgegangen.

Führte die Solinger Stahlwarenindustrie im Februar 1930 noch für 5,124 Mill. RM aus, so betrug der Ausfuhrwert im Februar 1931 nur noch 4,127 Mill. RM und im Februar gar nur noch 2,587 Mill. RM.

Die Rückgänge in der letzten Zeit betreffen vor allem die Ausfuhr nach Italien, Schweiz, Tschechoslowakei, Griechenland, Norwegen, Südafrika, Niederländisch-Indien, Vereinigte Staaten von Nordamerika und Kanada, alles Länder, wo entweder der Kaufkraftrückgang oder die Konkurrenz eigener Industrien Absatzmöglichkeiten nahm. Erfreulich ist jedoch, daß trotz der im ganzen betrüblichen Entwicklung, in letzter Zeit auch Ausfuhrsteigerungen nach einzelnen Ländern festgestellt werden konnten.

Der Solinger Industrie gelang es, ihren Absatz nach Frankreich, England, Englisch-Indien, Argentinien, China, und, was besonders bemerkenswert ist, sogar nach den „Butterländern" Holland und Dänemark zu erhöhen, obwohl in den beiden letztgenannten Ländern wegen des deutschen Butterzolles eine Boykottbewegung gegen Deutschland ins Leben gerufen worden ist.

Vor einigen Wochen war an dieser Stelle über die Ergebnisse einer von der „Forschungsstelle für den Handel" in Berlin angestellten Untersuchung der Kosten der Warenzustellung berichtet worden. Diese Erhebung kam zu dem Resultat, daß sich (in Berlin) die Kosten für die Zustellung gekaufter Waren in die Wohnung des Käufers, je nach der Geschäftsbranche, auf 0,60 RM bis 2,70 RM im Einzelfall belaufen. Diese außerordentlich hohen Kosten, die oft nicht nur in keinem Verhältnis zu dem Gewinn stehen, sondern in nicht seltenen Fällen über den Gewinn hinausgehen und den Wert der verkauften Ware erreichen oder gar übersteigen, haben das Problem zur Diskussion gestellt, wie man dieses Mißverhältnis beseitigen kann. Es wurde bereits angeregt, daß sich verschiedene Firmen zusammenschließen könnten, um durch einen gemeinsamen Zustelldienst die Kosten zu verringern. Aber dieser Vorschlag hat seine Schattenseiten, die praktische Durchführung würde sich kaum ohne Reibungen verwirklichen lassen. Jetzt bietet sich aber eine andere Möglichkeit, die eine Verbilligung der Warenzustellung bringen kann, ohne nachteilige Begleitumstände.

Die Deutsche Reichspost hat sich entschlossen, für Geschäfte die Zustellung von Waren an deren Kunden und, falls gewünscht, gleichzeitig die Einkassierung der Rechnungen zu übernehmen, auch können Waren zu Kunden hingebracht und wieder abgeholt werden (Auswahlsendungen!).

So hat beispielsweise in Erfurt ein großes Warenhaus mit der Reichspost eine Gebühr von 20 Pfg. für jedes Paket und von 30 Pfg. für jedes „Nachnahmepaket" (also mit gleichzeitigem Rechnungsinkasso) vereinbart. Die Festsetzung dieser Gebühren richtet sich natürlich nach den örtlichen Verhältnissen und dem in Frage kommenden Umsatz. Besonders beachtlich ist noch, daß die zuzustellenden Waren nicht auf dem Postamt aufzuliefern sind, sondern zu bestimmten Tageszeiten bei den Geschäften von der Post abgeholt und weiterbefördert werden.

„Wer ist schuld an unserem Elend?", so wurde vor einiger Zeit in Wiesbaden, Frankfurt und anderen Städten auf Plakaten gefragt und in einer Versammlung sollte darüber Aufschluß gegeben werden. Die Fragestellung hatte natürlich überall sehr starken Versammlungsbesuch zur Folge. Der Redner machte sich die Sache sehr leicht und schob die Schuld an allem Elend in Deutschland und auf der ganzen Welt den Zinsen in die Schuhe. Wer Geld gespart habe, der dürfe keine Zinsen mehr nehmen und wer Geld benötige, der müsse es zinslos erhalten, damit allein werde all das Elend beseitigt. Die Hauptsache aber war, daß sich die andächtigen Zuhörer einer „zinslosen Bausparkasse" anschließen möchten. Auch Arbeitslose wären willkommen und es genügte, wenn sie einen monatlichen Mindestbeitrag von 5,70 RM bezahlen würden. Auch sie würden dann zinslose Darlehen erhalten, mit denen sie sich ein Eigenheim bauen könnten. Nun ist, wie jedem Fachmann bekannt ist, das sogenannte „zinslose System" das aller unsozialste. Verbunden mit dem sogenannten „Wettsparen" bekommt der wirtschaftlich Stärkere, der Sonderleistungen machen kann, sein Darlehen, während der wirtschaftlich Schwache, der nur die Pflichtzahlungen aufbringen kann, nach dem jetzt eingetretenen normalen Geschäft (dem Aufhören des starken Zustromes) fast gar keine Aussicht hat, jemals an die Reihe zu kommen. Das Reichsaufsichtsamt, das seit einigen Monaten mit der Prüfung der Bausparkassen beschäftigt ist, wird sich auch mit den Werbemethoden zu befassen haben, die leider bei sehr vielen dieser privaten Bausparkassen (wie in dem angeführten Beispiel) sehr fragwürdige sind.

In dem erwähnten Fall stammte der Redner, der die Rechnungsgrundlage seines Unternehmens für sicherer erklärte als die Goldwährung, aus Bremen. Seine stolze „Bremer Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H." aber muß jetzt nach der Prüfung des „Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung" in Konkurs gehen.

Tausende von Bausparern, die den großsprecherischen und irreführenden Worten der Werber vertraut haben, müssen jetzt wieder einmal teures Lehrgeld bezahlen. Wenn das Reichsaufsichtsamt angesichts des vernichtenden Eindruckes der bisher bekanntgewordenen Prüfungsergebnisse beruhigend erklärte, daß es nicht zu bestreiten sei, daß es unter den Bausparkassen auch gutgeleitete und wirtschaftlich einwandfrei geführte gebe, so enthebt das keinesfalls jeden Interessenten von der Pflicht, sich vor Eingehung irgendwelcher Verpflichtungen genau zu orientieren und sachkundigen Rat einzuholen. Die Zeiten sind viel zu schlecht dazu, als daß sauer erspartes Geld unsicheren Experimenten anheimfallen darf.

Vom deutschen Weinbau und Weinhandel.

Ein Aufruf für die Rheingauer Qualitätsweine.

Der Qualitätswein hat bekanntlich am meisten unter der Absatzkrise und den niedrigen Bewertungen zu leiden. Ein Aufruf führender Persönlichkeiten aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, der sich für den Rheingauer Qualitätswein einsetzt, betont: Stärker als die übrigen Weinbaugebiete Deutschlands leidet das älteste und vornehmste deutsche Weinbaugebiet, der Rheingau, unter der anhaltenden Wirtschaftskrise Not. Seit Jahren übersteigen im Rheingau die Bewirtschaftungskosten der Weinberge den erzielten Erlös. Dem Angebot an Rheingauer Wein stand keine entsprechende Nachfrage gegenüber. Es wird dazu aufgefordert, anstelle des ausländischen einheimischen Wein zu trinken und dabei den edelsten Wein, den Rheingauer Wein, nicht zu vergessen und dem fleißigen Winzerstand des Rheingaues zu helfen ehe es zu spät ist. Möge dieser bittere Notschrei und Hilferuf nicht ungehört verhallen.

Im Vordergrund des Weingeschäftes stehen die Weinversteigerungen. Dabei ist der Verlauf der rheinpfälzischen Naturweinversteigerungen besonders bemerkenswert. Bei dem Ausgebot des von Bublschen Weingutes in Deidesheim handelt es sich um eines der ersten Qualitätsgüter der Mittelhaardt. Sobald die Preise über eine gewisse Grenze hinausgingen, fand die sonst rege Kauflust ein Ende. So spiegeln die niedrigen Preise für die guten Qualitätsweine ein Bild der trostlosen Verhältnisse auf dem Markt der Edelweine wieder. Man bezahlte für die 1000 Liter 1930er 650—1490, die Flasche 1930er 1.00 bis 2.00 M., Deidesheimer Leinhöhle Riesling Beerenauslese 5.60 M., 1929er 1.30—3.70, Forster Kirchenstück Riesling Auslese 4.40 M. Bei der Naturweinversteigerung Dürkheimer und Ungsteiner Gewächse durch das Weingut Joh. Georg Zumstein in Bad Dürkheim erlangten die 1000 Liter 1930er 560—980, 1929er 800—940, 1931er 510—590 M. In der Naturweinversteigerung der Weingüter F. Kimich und G. Kramer zu Deidesheim kosteten die 1000 Liter 1930er 590 bis 880, 1929er 730, 1931er 520—2420, Deidesheimer Kieselberg Riesling Auslese 3000 M. Bei der 3. diesjährigen Unterhaardter Weiß- und Rotweinversteigerung wurden für 1931er noch etwas bessere Preise wie im Februar erzielt. Weißweine kosteten 330—620, Portugieser-Weißkelterung 290 und 300, Portugieser-Rotkelterung 260—350 M., während 1930er Weißweine 400—700 M. je Fuder erzielten.

In Rheinhessen fand der rege, freihändige Verkehr seine Fortsetzung. Für 1931er werden die bekannten Preise von 250—400 M. und darüber je Stück bezahlt. 1920er und 1930er gingen vereinzelt zu 450—700 M. ab. — An der Nahe liegen die Bewertungen für die 1931er um 20—30 v. H. über den Herbstpreisen. Verbesserte 1931er sind stärker gefragt, auch 1930er — nur noch in geringen Mengen lagernd — finden leicht Abnehmer.

An der Mosel war es im ersten Vierteljahr 1932 im allgemeinen sehr ruhig, erst im März war eine gewisse Belebung zu verzeichnen, die bis heute anhält. Der 1930er ist bis auf bessere und größere Keller vergriffen. Die 1931er haben sich zu einem guten Qualitätswein, etwa dem 1929er gleichkommend, diesen Jahrgang teilweise noch übertreffend, entwickelt. Zwar haben die Preise angezogen, aber sie stehen noch immer in keinem Verhältnis zu den Produktions- und Lebenshaltungskosten. Verschiedene Winzergenossenschaften haben bisher an etwa 20 größeren Plätzen in Rheinland und Westfalen Ausschankstellen errichtet, wobei der Ausschank im Mosel-Pokale erfolgt. Es konnten auf diese Weise bis jetzt über 70 Fuder Wein zu verhältnismäßig guten Preisen von 500—800 M. je Fuder (960 Liter) abgesetzt werden. Von der Zentralstelle Köln des Verbandes rheinischer landwirtschaftlicher Genossenschaften wurde eine Weinverkaufsstelle gebildet und etwa 150 Fuder Moselwein aufgekauft. Im freihändigen Weingeschäft gehen die Preise für 1931er gute Weine bis zu 1000 M. und darüber.

In Baden gibt es immer noch etwas im Weingeschäft zu tun, wenn es sich meist auch um kleinere Mengenabgaben handelt. Am Kaiserstuhl bezahlte man zuletzt für 1931er je nach Lage und Qualität 30—75 M., für Rotgewächse 40—80 Mark je Hektoliter. 1931er Bergweine der Ortenau wurden mit 30—40 M. die 100 Liter bewertet. — In Württemberg hat sich das Weingeschäft bei leicht anziehenden Preisen etwas belebt. Für 1931er Konsumweine werden etwa 135—200 M., bessere Qualitäten bis 250 M. je Eimer (300 Liter) angelegt. — 1931er fränkische Konsumweine aus geringen und mittleren Lagen brachten zuletzt 26—40 M.

Der Diskont um ½ Prozent ermäßigt.

Verflüssigung des Geldmarktes.

Die Reichsbank hat mit Wirkung ab 9. April 1932 den Diskontsatz von 6 auf 5½ Prozent, den Lombardsatz von 7 auf 6½ Prozent ermäßigt.

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat in seiner Freitagssitzung dem Beschluß des Reichsbankdirektoriums, den Diskontsatz und den Lombardsatz mit Wirkung vom 9. April um ½ Prozent zu ermäßigen, nach Begründung durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zugestimmt. Die Reichsbank läßt damit durch die Fortsetzung ihrer bisherigen Politik der Wirtschaft diejenige Erleichterung zuteil werden, die mit Rücksicht auf die Gesamtsituation zurzeit als möglich erscheint. Hervorgehoben wurde, daß seit der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6 Prozent mit Wirkung vom 9. März die Verflüssigung des Geldmarktes sich fortgesetzt hat und daß die übliche Unterbrechung durch den Quartalstermin verhältnismäßig gering war und rasch überwunden worden ist.

Mindestdiskontsatz der Deutschen Golddiskontbank 5½ Prozent.

Der Mindestdiskontsatz der Deutschen Golddiskontbank beträgt vom 9. April 1932 ab 5½ Prozent. Der bisherige Satz von 6 Prozent war seit dem 9. März d. J. in Geltung.

* **Fischer, AG. für Apparatebau, Frankfurt a. M.** Nach 51 483 (22 706) M. Abschreibungen verbleibt per 31. 8. 1931 ein Verlust von 33 340 (10 133) M. Zur Deckung des Verlustes ist aber das Aktienkapital zusammengelegt worden von 215 000 auf 135 000 M. Die Reserve von 68 000 M. wurde aufgelöst.

* **Bankfirma Imhaeuser u. Co., Frankfurt a. M.** Die „Treuverkehr Süddeutschland" hat die Abwicklung dieser in Liquidation befindlichen Firma, von deren ehemaligen Inhabern einer wegen Verdachts der Devisenverfehlungen verhaftet wurde, übernommen. Die Gläubiger stimmten einem außergerichtlichen Vergleich zu. Die ursprünglich erwartete Quote von 100 Prozent wird jedoch nicht zu erzielen sein.

* **Vereinsbank Schwanheim, e. G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Schwanheim.** Dem Geschäftsbericht zufolge erzielte die Bank im verflossenen Jahr einen Reingewinn von 15 177 M., woraus wieder eine Dividende von 12 Prozent auf 96 476 (89 406) M. Geschäftsguthaben verteilt wird. Die Zahl der Mitglieder betrug 952 (1079). Den Einlagen in Höhe von 1,67 Millionen M. stehen 2,90 Millionen M. Garantiemittel gegenüber. Der Umsatz ging auf 12,39 (16,91) Millionen M. zurück.

* **Vereinigte Faßfabriken in Kassel.** Die vereinigten Faßfabriken AG., Kassel, haben in der Generalversammlung vom 7. Januar ihre Liquidation beschlossen. Nach der Liquidationseröffnungsbilanz tritt eine Verlustzunahme um 0,69 Mill. M. ein durch 0,53 Mill. M. Abschreibungen auf Grundstücke und Gebäude und 0,15 Mill. M. Abschreibungen auf Effekten. Der Gesamtverlust stellt sich somit auf 1,23 Mill. M. Das Liquidationsvermögen beträgt 0,268 Mill. M. bei einem bisherigen Aktienkapital von 1,5 Mill. M.

* **Die Lage im Junkers-Konzern.** Professor Junkers hat beim Amtsgericht Dessau den Vergleichsantrag für die Forschungsanstalt eingereicht. Der Vergleichsantrag für die übrigen Werke soll ebenfalls noch in dieser Woche erfolgen. Der Vorschlag sieht ein Moratorium von einjähriger Dauer vor mit der Maßgabe, daß der Gläubigerausschuß in die Geschäftsführung Einblick erhält.